Märkische Zeitung

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und für die Aemter Unna-Kamen und Pelkum.

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinspaltigen Millimeterzeile 3 Pfg., Familien-, Stellen- und Vereinsanzeigen 2 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg., alles weitere entsprechend unserem Anzeigentarif. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H., Kamen, Markt 15, Fernsprecher 2601, Kamen.

Erscheint werktäglich.
Bezugspreis monatlich, einschließlich der auf den Quittungen vermerkten Beförderungs- und Zustellungskosten 1.90 Mk. Bei Eintritt höherer Gewalt usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Fernspr. 2601, Kamen.

Nr. 130 (1. Blatt). Donnerstag, den 7. Juni 1934. **62. Jahrgang.**

Scharfe Abrechnung

mit allen Nörglern und Meckerern. — Minister Dr. Goebbels in Gleiwitz.

Ein großer Kampftag in dem Vernichtungsfeldzug der nationalsozialistischen Bewegung gegen das Miesmacher- und Nörglertum war der 6. Juni in Gleiwitz, wo Reichsminister Dr. Goebbels in einer gewaltigen Kundgebung vor etwa 50 000 Volksgenossen aus dem gesamten Grenzland Oberschlesien sprach: Unser System sitzt nicht auf Bajonettspitzen oder Kanonenläufen, so führte er aus, unser System ruht in der Liebe unseres Volkes, und niemand von uns wollte nur eine Stunde länger an der Spitze des Staates stehen, wenn er nicht mehr der Liebe und des Vertrauens des deutschen Volkes versichert sein könnte. Von diesem Bewußtsein erfüllt, haben wir nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, gegen alle die Cliquen und Sekten aufzutreten, die heute wiederum versuchen möchten, das Volk in seine alte Zerrissenheit zurückzuwerfen. Während wir uns in den Zeiten unserer Opposition Nächte um die Ohren schlugen und arbeiten und schufften, wie wir diesem Volke helfen können, sitzen diese feigen Kritikaster an den Biertischen, und sabotieren die Arbeit, die wir geleistet haben. Sie sind bar jeder Verantwortung.

Das sind dieselben,

die während des Krieges am Biertisch Paris eroberten, aber wenn sie den Gestellungsbefehl bekamen, plötzlich Rheumatismus verspürten. Das sind dieselben, die sich heute zu gut dünken, mit einem SA-Sturm mitzumarschieren, die aber an den Straßenrändern stehen und kleine Bergsteigen registrieren. Das sind dieselben, die, als die deutsche Revolution ausbrach, sich feige in ihre Mauselöcher zurückzogen, und die jetzt, fußend auf unserer überaroßen Gutmütigkeit, ihre Stunde wieder für gekommen erachten. Aber sie könnten sich getäuscht haben, denn unsere Gutmütigkeit ist nicht Schwäche.

Wenn die Vertreter der Kirche

uns vorwerfen, daß wir einem neuen Heidentum zuneigen, so können wir dazu nur antworten: Das sind fromme Phantasien von Menschen, weil sie so sang- und klanglos von der Bühne der Oeffentlichkeit verschwinden mußten. Wir haben den Grundsatz aufgestellt: Für die Politik der Politiker und für die Kirche der Herr Pastor. Ebenso wie wir nie auf den Gedanken kämen, von der Kanzel zu predigen, ebenso verbitten wir es uns, wenn die frommen Gottesmänner die politische Führung beanspruchen.

Wir wissen besser, als jeder andere, wie vieles noch ungetan geblieben ist. Und niemand braucht uns zu sagen, daß wir manchmal in unseren Maßnahmen danebengeschlagen haben. Wir haben sogar den Mut, das einzugestehen.

Ob wir etwas erreicht

haben, das kann man nur feststellen in der Gegenüberstellung des Zustandes von damals, als wir die Erbschaft der früheren Regierungen antraten, mit dem heutigen Zustand. Wir konstatieren nur: Parteien gibt es nicht mehr, der Parlamentarismus ist überwunden, eine Zentralautorität für Land und Volk und Reich, die Arbeitslosigkeit ist schon fast um Zweidrittel gesunken, die innenpolitische Stabilität ist absolut gewährleistet. Und, ohne Waffen zu besitzen, hat die deutsche Nation heute nach etwas über Jahresfrist nationalsozialistischer Regierung schon wieder die Kraft, der Welt gegenüber ihr ewiges Lebensrecht zu vertreten. Stehe nun einer auf und habe die Stirn, zu behaupten, daß das keine Erfolge seien. Stehe einer auf und reklamiere für sich das Recht, die der Regierung mit nörgelnder Miesmacherei und zerstörender Kritik entgegentreten zu dürfen. Die Kritikaster konnten das in der Vergangenheit nur, weil die Regierung zu stolz war, sich dagegen zu wehren. Sie irren sich aber, wenn sie glauben, wir wären feige genug, gegen ihn etwa die Polizei oder die Armee aufzurufen. Nein, wir appellieren an das Volk, und wir sind der Ueberzeugung, das Volk wird diesem Spuk im Handumdrehen ein Ende machen.

Wenn zum Beispiel heute von den Ueberklugen uns entgegengehalten wird, daß der

deutsche Devisenvorrat

zusammengeschrumpft sei, so geben wir das offen zu. Das kann sich jeder an fünf Fingern abzählen, daß, wenn man vier Millionen Menschen wieder in den Arbeitsprozeß hineinführt, Rohmaterialien bis zum großen Teil eingeführt werden müssen, und daß man diese eingeführten Rohmaterialien bezahlen muß. Wenn nun andererseits das internationale Judentum glaubt, durch eine internationale Boykotthetze uns allmählich vom Weltmarkt abhängig machen zu können, so sollen diese Vertreter des Weltkapitalismus nicht glauben, daß Geld auf die Dauer stärker wäre, als Rasse und Wille und Entschlossenheit. Wir sind der Ueberzeugung, jedes Unglück, das nicht als Schicksalsschlag des Himmels über ein Volk hereinbricht, sondern von Menschen erdacht und ersonnen wurde, das kann auch immer von Menschen überwunden und beseitigt werden. Und wenn diese Menschen, die entschlossen sind, ein Unglück zu überwinden, niemals müde werden im Mut und im Durchstehvermögen und in der Kraft und in der Ausdauer, dann werden sie am Ende auch zum Ziele kommen. Das deutsche Volk hat heute über eine ganz andere Kraft zu verfügen, als vor zehn oder 14 Jahren.

Man soll in der Welt nicht glauben, daß es dasselbe Volk sei, dessen Vertreter im Jahre 1919 den Versailler Vertrag unterschrieben.

Das deutsche Volk ist ein Volk geworden voll Glauben und Vertrauen, voll glühenden Fanatismusses, ein Volk, das unbeirrt und sicher auf seinen eigenen Kraftgefühlen steht, ein Volk, das heute die besten Arbeiter, die besten Ingenieure und auch die beste Regierung sein eigen nennt. Alle unseren Gegnern sei ein für allemal gesagt: So dumm, wie wir aussehen, sind wir noch lange nicht. Sie werden uns im Gegenteil dankbar sein,

denn der Bolschewismus

hätte mit ihnen kurzen Prozeß gemacht, und ich wage zu bezweifeln, daß, wäre der Bolschewismus über Deutschland hereingebrochen, die christlichen Sturmscharen ihn wieder hinweggefegt hätten. Ich bin vielmehr überzeugt, daß nur der Nationalsozialismus diese Kraft besaß, und er hat auch das Recht, das Primat der Politik für sich in Anspruch zu nehmen. Wir haben das Reich gerettet, und nur die Lumpen sind bescheiden

Es braucht niemand zu glauben, daß wir die Absicht haben, die Männer der Kirche aus der Kirche zu vertreiben. Aber wir wollen nicht, daß sie entgegen dem Verbot unseres göttlichen Lehrmeisters weltliche Politik betreiben. Wir wollen ihnen gar nicht im Wege stehen, denn wir sind der Meinung, jeder solle nach seiner Fasson selig werden. Wir fühlen uns nicht als geistliche Reformatoren. Wir sind Männer der Politik, Männer, die das irdische Schicksal unseres Volkes meistern und gestalten können. Wenn diesem Schicksal eine Gefahr droht, dann werden wir diese Gefahr bannen. Gewiß, dieses Volk hat keine Waffen, keine Kanonen, keine Flugzeuge und keine Armee, die den Armeen der Westmächte ernsthaft gegenübertreten könnte.

Aber dieses Volk hat etwas, was die anderen nicht besitzen: Einen aus tiefster Not herausgeschmolzenen Lebenswillen. 60 Millionen stehen wie ein Mann hinter dem Führer. Es ist wirklich ein Volk der Einigkeit geworden, das sich zum ersten Mal in seiner 2000jährigen Geschichte zu einer Nation zusammengeschlossen hat.

Wenn beispielsweise heute der deutsche Arbeiter den Weg zurückgefunden hat in diese Volksgemeinschaft, und wenn er heute neben dem Bauern als sicherster Schildwächter vor dem Regime des Nationalsozialismus steht, so nicht, weil wir die Reaktion verfechten, sondern weil der Arbeiter weiß, es ist

wirklich eine sozialistische

Arbeiterbewegung am Ruder und die Männer, die regieren, sind wirklich Männer des Volkes. Und wenn der Führer das Volk zum Opfersinn aufruft, dann weiß es, daß der Führer derjenige ist, der als erster den Opfergang der Nation beschreitet, daß nun diese Regierung vor die Nation hintritt und sagt: Volk, wir müssen sparen, wir müssen die Erbschaft unserer Vorfahren abtragen, da hilft alles Zetern und Lamentieren nicht. Volk, wenn Du heute Opfer bringen mußt, dann deshalb, weil Du die November-Männer zu lange ertragen hast. Schieb nun nicht uns zu, was Deine Schuld ist, und verlange nicht von uns, daß wir Dir Illusionen vorgaukeln, sondern sei uns dankbar, daß wir den Mut zur Wahrheit haben und Dir ungeschminkt das Bild der gegenwärtigen Situation geben.

Diese Regierung ist an keinen Stand gebunden. Uns haben nicht etwa die Arbeiter oder die Bauern oder die Unternehmer oder die Bürger oder die Handwerker in die Macht hineingehoben. In die Macht hineingehoben hat uns das deutsche Volk, und diesem Volk allein sind wir verantwortlich. Wenn eine Regierung, die 60 Millionen hinter sich weiß, der Welt gegenüber erklärt:

Wir wollen nicht länger schutzlos

bleiben, so klingt in den Worten dieser Regierung die Stimme eines ganzen Volkes mit und diese Stimme wird nicht ungehört in der Welt verhallen. Diese Regierung hat getan, was sie überhaupt tun konnte, und sie besitzt daher auch das Recht, den Nörglern entgegenzutreten und ihnen das Handwerk zu legen. Als wir die Macht übernahmen, war es nicht unsere Absicht, ein kurzes Gastspiel zu geben, sondern es war unsere Absicht, für alle absehbare Zeit Deutschlands Schicksal in unsere Hand zu nehmen. Wir berufen uns nicht auf den starken Arm unserer Bewegung, sondern wollen uns immer auf das Volk berufen können. Deshalb stehen wir jetzt wieder im Volke und stehen dem Volke Rede und Antwort. Deshalb wende ich mich in dieser Stunde an meine alten Parteigenossen. Sie können überzeugt sein, daß Deutschlands Schicksal auf ihren Schultern ruht. Die Regierung ist nicht ohne sie, ebenso wie die Gefolgschaft nicht ohne den Führer ist. Diese Bewegung ist der unermüdliche Mittler zwischen Führer und Volk. Sie trägt auf ihren Schultern Deutschlands Schicksal, und so wie wir die Partei immerdar aufs neue mit Kraft erfüllen, so schöpfen wir aus dieser Partei aufs neue Kraft heraus. Sie kämpft den endlen Kampf um das Leben und um die Neugestaltung der deutschen Nation.

Eine Familie verbrannt.

Nach einem Einbruch aus Verzweiflung zum Mörder der Seinen und zum Brandstifter geworden.

eigenes Haus in Brand gesetzt. Man vermutet, daß er an der eigenen Familie zum Mörder wurde, weil die Schädeldecken Schlagnarben aufweisen sollen. Die Mordkommission hate ihre Tätigkeit noch nicht abgeschlossen.

Die Höhengemeinde Aichhalden bei Schramberg in Württemberg wurde kurz nach drei Uhr von einem außerordentlich schweren Brandunglück heimgesucht. Das Anwesen des Besitzers Karl Lambrecht brannte vollständig nieder. Die ganze Familie mit neun Köpfen, Vater, Mutter und sieben Kinder im Alter von zwei bis 14 Jahren kamen in den Flammen um. Wassermangel erschwerte die Löscharbeiten. Das Feuer wurde erst sehr spät bemerkt, da dichter Nebel die Sicht behinderte. Die Eltern versuchten noch die Kinder zu retten, sind jedoch im Zimmer im Rauch erstickt.

Brandstiftung die Ursache.

Die bisherige Untersuchung des Brandunglücks in Aichhalden hat ergeben, daß der Besitzer des Anwesens, Lambrecht, zwei Stunden vor dem Brand bei einem Einbruchsdiebstahl in dem Hause eines Ziegeleiarbeiters ertappt, aber mit Rücksicht auf die von ihm geschilderte Notlage wieder freigelassen worden war. Die Leiche Lambrechts hat man bei den Aufräumungsarbeiten noch nicht gefunden. Es besteht daher auch die Möglichkeit, daß er geflüchtet ist. Der Verdacht, daß Lambrecht den Brand angelegt hat, liegt, obwohl sichere Anhaltspunkte bisher nicht vorhanden sind, sehr nahe. Außerdem werden noch die Leichen von drei Kindern vermißt.

Aufklärung der Tat.

Die Ursache der Brandkatastrophe ist nunmehr aufgeklärt. Die noch vermißten Kinderleichen sind geborgen worden. Der Vater Karl Lambrecht wurde in einem nahen Walde erhängt aufgefunden.

Er stand im Verdacht, in letzter Zeit wiederholt kleinere Einbrüche und Diebstähle begangen zu haben. Zweifellos hat er sein

Die letzten Toten

aus dem Bugginger Unglücksschacht geborgen.

Gestern konnten in Buggingen sämtliche noch in der Grube befindlichen 31 Toten geborgen werden. Damit sind sämtliche 86 Opfer der Katastrophe vom 17. Mai geborgen. Die Beerdigungen finden in den Heimatsorten der Verunglückten statt.

Verbrannt am Steuer.

Unglücksfall oder Verbrechen? — Todesopfer eines Kraftwagenbrandes.

In der Nähe der Stadtgrenze wurde in Bamberg der Personenkraftwagen des Fabrikanten Rommel aus Hirschaid brennend aufgefunden. Der Besitzer, der den Wagen lenkte, kam dabei ums Leben. Das Nürnberger „Acht Uhr-Blatt" bringt zu diesem Vorfall Einzelheiten, die ein Augenzeuge, ein Nürnberger Ingenieur, mitteilt: Dieser befand sich mit drei Freunden im Kraftwagen auf der Heimfahrt nach Nürnberg. Als sie nachts Bamberg passiert hatten, bemerkten sie den brennenden Wagen. Zwei Fußgänger, die in der Nähe standen, teilten mit, daß der Wagen bereits zehn Minuten brenne. Im Innern des Wagens müsse sich noch jemand befinden. Der eine der Fußgänger wollte Hupensignale vernommen haben. Der Wagen stand vorschriftsmäßig auf der rechten Straßenseite, so daß die Vermutung nahe liegt, daß er schon vor Ausbruch des Brandes angehalten worden war. Dadurch, daß der Wagen hauptsächlich außen brannte, wurde auch der Eindruck erweckt, als sei er mit Benzin übergossen worden. Die Gummireifen waren noch unversehrt und platzten erst nach einiger Zeit. Das eine der beiden Vorderräder lag einen Meter weit von der Achse entfernt am Straßenrand. Die Achse selbst war weder verbogen noch beschädigt. Auf der Straße ließen sich auch keinerlei Brems- oder Schleifspuren der radlosen Achse feststellen. Nach dem Verlöschen des Brandes sah man den Lenker in normaler Haltung total verbrannt am Steuer sitzend. Der Augenzeuge spricht die Möglichkeit aus, daß man es, nach den eigenartigen Umständen zu schließen, hier mit einem Verbrechen zu tun habe, und daß der Unglücksfall nur vorgetäuscht worden sei. Die Kriminalpolizei Bamberg teilt auf Anfrage mit, daß über die Entstehungsursache des Brandes bis jetzt noch nichts Endgültiges mitgeteilt werden könne.

Bombenanschlag auf Leopoldskron.

Das Landesgendarmeriekommando von Salzburg gibt bekannt, daß durch den Abwurf von drei Böllern und einer Bombe auf Schloß Leopoldskron bei Salzburg bedeutender Schaden angerichtet worden ist. Es gingen fast alle Fenster in Trümmer. Ferner wurden vier schwere Türen zersplittert. Im Innern des Gebäudes zerbrachen ein wertvoller Glaslüster und kunstvoll bemalte Fenster in der Schloßkapelle. Max Reinhardt, der Besitzer von Leopoldskron, weilte zur Zeit des Anschlages auf seinem Besitz.



Beisetzung von Opfern des Bugginger Grubenunglücks.

Die Bemühungen, die bei dem großen Grubenbrand im Kalischacht von Buggingen verunglückten 85 Bergleute zu bergen, sind erfolgreich gewesen. Die Bestattung der Opfer hat bereits zum Teil in den einzelnen Heimatsorten stattgefunden. — Das Bild zeigt einen Trauerzug auf dem Friedhof Buggingen. SA-Männer tragen, gefolgt von den trauernden Angehörigen und Arbeitskameraden die Särge.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 7. Juni 1934

Beitragsgestaltung der Deutschen Arbeitsfront.

In einer Unterredung mit einem Redaktionsmitglied des „Deutschen" äußert sich der Schatzmeister der deutschen Arbeitsfront Bruckmann eingehend über die künftige Beitragsgestaltung der Deutschen Arbeitsfront. Dabei hob er u. a. hervor: Die neuen Beitragssätze, die die „Deutsche Arbeitsfront" voraussichtlich mit Wirkung vom 1. Juli ab nicht nur für die Einzelmitglieder, sondern auch für die Mitglieder der sämtlichen bisherigen Verbände in Kraft treten lassen wird, werden auch gegenüber den bisherigen Sätzen eine nochmalige Ermäßigung erfahren, da die Verwaltungsgemeinschaft sämtlicher Verbände ein weiterer Schritt zur Senkung der Verwaltungsunkosten ist, deren Ersparnis den Mitgliedern in Form einer nochmaligen Beitragssenkung zugute kommen soll!

Die künftigen Beiträge sehen in den unteren Einkommensklassen eine Ermäßigung bis zu teilweise 50 vH. vor. Von allen Einkommensmassen werden prozentual die gleichen Beiträge erhoben. Dadurch ist es der „Deutschen Arbeitsfront" überhaupt nur möglich, den ärmsten Volksgenossen im Sinne der Volksgemeinschaft für verhältnismäßig niedrige Beiträge höhere Leistungen zukommen zu lassen, als man sie bisher gekannt hat. In der neuen Beitragsregelung ist vorgesehen, daß Familien mit einem Kind und mit mehr als drei Kindern in der Beitragsfrage bevorzugt werden. Ferner wird die neue Beitragsregelung vorsehen, daß die Mitglieder, die durch ihre Zugehörigkeit zur Partei und zu den SA- und SS-Formationen finanziell in Anspruch genommen werden, zum Ausgleich dafür die Möglichkeit haben, gegen Zahlung eines geringen Verwaltungskostenbeitrages Mitglieder der „Arbeitsfront" werden zu können. Allerdings haben diese Mitglieder dann keinen Anspruch auf materielle Gegenleistungen der „Deutschen Arbeitsfront".

Außer der fachlichen und beruflichen Fortbildung, dem Rechtsschutz und den Vorteilen, die die reichsgesetzliche Regelung den Mitgliedern der „Deutschen Arbeitsfront" einräumt, bietet die „Deutsche Arbeitsfront" künftig ihren Mitgliedern Stellenlosenunterstützung, Invaliden- und Altersfürsorge, Sterbegeld und Unterstützungen in besonders gelagerten Notfällen, um gerade durch diese Hilfe die öffentlichen Unterstützungen wirksam zu ergänzen. Eine weitere wesentliche Gegenleistung sind die Einrichtungen der NSG „Kraft durch Freude".

Reichsschwimmwoche in Kamen vom 17.—24. Juni 1934

Aufruf!

Kamen, 7. Juni. Auswertung aller im Volk ruhenden Kräfte ist die Losung im 3. Reich. Kein Volksgenosse darf sich dieser Aufgabe entziehen. Wenn nun Reichssport- und Reichsjugendführer zur ersten deutschen Reichsschwimmwoche vom 17.—24. 6. 1934 aufrufen, so soll es wie eine Fanfare durch die deutschen Lande gehen:

Schwimmer und Retter an die Front!

Deutsche Jugend! Sportvereine! an euch ergeht der Ruf. Feuert eure Mitglieder an! Keiner darf fehlen, keiner darf sich drücken.

Doch auch an dich, Volksgenosse, der du bisher noch keinem Wehrverband oder Verein angehörst, ergeht der Aufruf. Unterstütze das Ertüchtigungsprogramm des nationalen Staates. Melde dich bis Dienstag, den 12. Juni, abends 6 Uhr beim Bademeister unseres Schwimmbades zum Wettbewerb und nimm bei freiem Eintritt in die Badeanstalt an den beiden Uebungsstunden am Dienstag, den 12. und Freitag, den 15. Juni, abends 18—19 Uhr teil. Im Rahmen eines großaufgezogenen Festprogrammes wird in der Werbeveranstaltung der Reichsschwimmwoche am Sonntag, den 17. Juni, der beste Schwimmer in Kamen ermittelt und geehrt.

Einst galt es beim deutschen Volke als eine Schande, weder lesen noch schreiben, „ja nicht einmal schwimmen zu können." So muß es wieder werden. Wer als gesunder Mensch in seiner Jugendzeit versäumt, die Schwimmkunst zu erlernen, der muß den Vorwurf hinnehmen, seine vaterländische Pflicht verletzt zu haben. Die Zeit muß vorbei sein, da unsere Zeitungen berichten, daß alljährlich Tausende in Deutschland ertranken, weil sie nicht schwimmen konnten. Die Reichsschwimmwoche hat sich daher das Ziel gesetzt:

Jeder Deutsche ein Schwimmer, jeder Schwimmer ein Retter!

Darum auf in unser schönes Freibad, hinaus aus den dumpfen Zimmern zu Licht, Luft und Sonne. Die Reichsschwimmwoche ist eine Angelegenheit des gesamten deutschen Volkes, die jeder deutsche Volksgenosse zu unterstützen hat.

Der Ortsausschuß zur Durchführung der Reichsschwimmwoche.

Vor den Zug geworfen

Kamen, 7. Juni. Als am gestrigen Abend der Personenzug ab Hamm 19,55 Uhr, Kamen an 20,12 Uhr, sich in der Nähe des „Einbogen" in der Mersch befand, warf sich ein junger Mann, der sich bis dahin versteckt gehalten hatte, vor den fahrenden Zug. Er wurde überfahren und einige Meter mitgenommen. Der Lokomotivführer hatte den Vorfall bemerkt und brachte den Zug sofort zum Stillstand. Bei der Untersuchung wurde festgestellt, daß der Lebensmüde schwere Schädelverletzungen erlitten hatte, die den sofortigen Tod herbeigeführt haben. Es handelt sich um den kaufm. Angestellten Erhard Isaak aus Unna, der bei der Firma Wallach u. Co. in Kamen beschäftigt war. J., der 26 Jahre alt war, hat schon mehrfach versucht, seinem Leben ein Ziel zu setzen, so hat er vor Jahren einmal, im Hause seiner Logiswirtin auf der Nordstraße, den Gashahn aufgedreht, um aus dieser Welt zu scheiden. Sanitäter brachten den Toten gestern abend in die Leichenhalle.

Der Sängerkreis Unna-Kamen

umfaßt heute 62 Vereine mit rund 2000 Sängern. Der Kreiswalter ist Geschäftsführer der Städt. Betriebswerke, Hermann Gröting in Kamen. Der Führer des Gaues 8 Westfalen, Oberbürgermeister Meister-Herne, hat jetzt in den Führerrat des Sängerkreises Unna-Kamen berufen die Herren: Werkmeister August Kemper in Unna als Kreiswalter-Stellvertreter, Stadtinspektor Heinrich Kettler in Kamen als Schriftführer, Ingenieur August Schulte in Unna als Kassierer, Lehrer Ernst Bieler in Westick als Kreischormeister, Musiklehrer Schmitz in Holzwickede als Kreischormeister-Stellvertreter, als Kreiszähler Fritz Beckmann-Unna und als Beisitzer Erbhofbauer Ewald Steinhoff in Wasserkurl.

(Vom Tage.) Zu der Verhaftung des Händlers F. W. von hier, der der Hehlerei beschuldigt wurde, wird uns mitgeteilt, daß der Beschuldigte nach Vernehmung durch den Untersuchungsrichter sofort wieder auf freien Fuß gesetzt wurde. Hehlerei komme nicht infrage, da der Ankauf eines Autogehäuses, das von der Unnaer Brauerei gestohlen sein soll, im Ankaufsbuch des W. ordentlich und vorschriftsmäßig verbucht worden sei.

(Das Ergebnis einer zweistündigen Radfahrerkontrolle.) Am 25. Mai fand im Polizeipräsidialbezirk Dortmund eine zweistündige Radfahrerkontrolle statt. Diese Kontrolle der Radfahrer erstreckte sich insbesondere auf das Loslassen der Lenkstange, Entfernen der Füße von den Tretkurbeln, die Mitnahme von Personen und sperrigen Gegenständen auf Fahrrädern, Anhängen an Fahrzeuge, Nebeneinanderfahren der Radfahrer, Mitführen von unvorschriftsmäßigen Anhängern und das Führen von Tieren bei Benutzung von Fahrrädern. — Nach den wiederholten Ermahnungen und Belehrungen in der Presse sollte man annehmen, daß die festgestellte Zahl der Verfehlungen nur gering sein kann. Aber das Gegenteil ist der Fall. Es wurden während der zweistündigen Kontrolle der Radfahrer nicht weniger als 662 Verfehlungen vorgenannter Art festgestellt. Da die Ermahnungen und Belehrungen keine Besserung in der Verkehrsdisziplin brachten, werden in kurzer Folge weitere Verkehrskontrollen abgehalten. Die Gesetzesverletzer haben fast ausnahmslos mit einer Bestrafung zu rechnen.

Heeren, 7. Juni. (Rundfunk-Werbung.) Mittwoch mittag erschien von Altenbögge kommend in hiesiger Gemeinde der Rundfunk-Werbewagen der Reichsrundfunkkammer. Durch das durch Lautsprecher übertragene Konzert wurde Jung und Alt herangelockt. Ortsgruppenleiter Pg. Niehage wies in einer Ansprache, die durch Lautsprecher übertragen wurde, auf Zweck und Ziele dieser Rundfunkwerbung hin. Seine Ausführungen klangen aus in einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer Adolf Hitler.

Weddinghofen, 7. Juni. (Ehrung.) Dem früheren Gastwirt C. Dieckmann hierselbst wurde anläßlich seiner 82jährigen Geburtstagsfeier als Anerkennung und ältester Kamerad des Stahlhelms in der Ortsgruppe Bergkamen und Umgegend ein schönes Bild des obersten Stahlhelm - Bundesführers, Reichsministers Franz Seldte durch den Vorsitzenden und Gruppenführer Kamerad Carl Dickheuer und Kamerad Knieper überreicht, was selbstverständlich große Freude für Kamerad Dieckmann und herzlichsten Dank für die Ueberbringer mit sich brachte. Leider hat der böse Weltkrieg den Kamerad Dieckmann nur zu schwer betroffen, indem er alle seine drei so hoffnungsvollen Söhne dem Vaterlande opfern mußte. Auch seine Gattin wurde vor mehreren Jahren, bedrückt von den so harten erlittenen Schicksalsschlägen jäh und schmerzlichst von seiner Seite gerissen. Doch Gott vertrauend, befindet sich Kamerad Dieckmann noch in einer seltenen geistigen, auch körperlichen Frische, sodaß es ihm vergönnt sein möge, noch mehrere Jahre in bester Gesundheit und bei der guten Pflege seiner noch einzigen Tochter verleben zu dürfen.

Kirmes in Pelkum

Pelkum, 7. Juni. Am kommenden Samstag und Sonntag findet in Pelkum wieder Kirmes statt. Eine große Anzahl Schausteller hat sich bereits angemeldet und ist zur Zeit schon beim Aufbau. Diese alljährlich wiederkehrenden Volksbelustigungen haben auf die Nachbarorte immer anziehende Kraft ausgeübt. In diesem Jahre soll die Kirmes eine besondere Größe annehmen.

Hamm, 7. Juli. (Treue Dienste.) Hier konnte die Hausangestellte Frl. Henny Niederheidt auf eine 7jährige Diensttätigkeit in der Gastwirtschaft Drees „Krause Linde" zurückblicken.

60 Jahre Kameradschaft

Zum 60jähr. Bestehen des Knappen-Vereins „Gute Hoffnung", Kamen

Kamen, 6. Juni. Am Samstag, den 9. und Sonntag, den 10. Juni, begeht der Knappen-Verein „Gute Hoffnung" die Feier seines 60jährigen Bestehens. Er ist kein Verein, auf dessen Panier zuerst die Worte „Vergnügen" und „Feier" standen, sondern bei der Gründung schwebte den Kameraden vor, in erster Linie hilfsbedürftige Vereinsmitglieder und ihre Angehörigen mit Rat und besonders mit der Tat zu unterstützen. Und diese Richtlinie ist von der Gründung bis zum heutigen Tage immer treu befolgt worden. Wieviel Not ist in den vergangenen 6 Jahrzehnten gelindert worden, wie mancher hat sich durch die Hilfsbereitschaft der Kameraden in der „Guten Hoffnung" wieder aufgebaut, neuen Mut und neue Hoffnung gesammelt? Und wenn der Verein nun sein 60jähriges Bestehen feiert, dann ist es Pflicht aller Volksgenossen, daran teilzunehmen.

Aus der Vereinsgeschichte

Die „Gute Hoffnung" wurde im Jahre 1874 gegründet. Sinn und Zweck des Vereins war, sich in Krankheit und bei Sterbefällen zu unterstützen. Dieser Gedanke fand bei der Bergarbeiterschaft großen Anklang und bald hatte der Verein einen Mitgliederbestand von 500. Einmal im Jahre fanden sich die Mitglieder mit ihren Angehörigen zu einem schönen Sommerfest zusammen, um den Staub des grauen Alltags von den Stiefeln zu schütteln.

Als im August 1914 der Krieg ausbrach, da rückten auch einige Mitglieder aus, um Heimat und Herd zu schützen. Vier Kameraden kehrten nicht wieder zurück und besiegelten ihre Treue zum Vaterlande mit dem Tode. Die Namen dieser sind: Schipper, Gerhard, Kimpel und Grieger. Einige Kameraden mußten die Zeit „hinter dem Stacheldraht", in der Gefangenschaft verbringen. Als diese wieder in die Heimat zurückkehrten, wurde ihnen vom Verein eine Unterstützung von 60 Mark ausgehändigt. Im Jahre 1919 wurde unter der Leitung des jetzigen Vereinsführers Julius Platte das 45jährige Bestehen gefeiert. Bei dem 50jährigen Jubelfeste im Jahre 1924 war noch ein einziger Mitgründer, Kamerad Heinrich Hilsmann, zugegen, den jetzt auch schon der kühle Rasen deckt.

An der 60jährigen Jubelfeier nehmen noch drei Kameraden teil, die dem Verein 50 Jahre lang die Treue hielten und zwar die Mitglieder Döring, Rautert und Spechtmann.

Im Jahre 1929 schloß die „Gute Hoffnung" mit den Brudervereinen der näheren und weiteren Umgegend einen Bund mit dem Ziel gegenseitiger Unterstützung bei den Veranstaltungen.

Die 60jährige Jubelfeier

steht im Zeichen der Volksverbundenheit und wird begangen am „Deutschen Rotkreuz-Tag". Und so haben sich der Knappenverein, die Sanitätskolonne und der Vaterländische Frauenverein vom Roten Kreuz entschlossen, die Feier gemeinschaftlich zu begehen.

Am Samstag abend wird am Ehrenmal Bürgermeister Brüning eine Gedächtnisrede auf die gefallenen Kameraden halten, worauf der Vereinsführer Platte einen Kranz niederlegt. Dann geht es im geschlossenen Zuge zum Festsaal Nagel am Westentor, wo Bürgermeister Brüning, Werksdirektor Bergassessor a. D. Fromme, der Führer der Sanitätskolonne Heßler und der Kreisleiter Pg. Reppöhler-Dortmund sprechen werden. Anschließend ist deutscher Tanz.

Am Sonntag den 10. Juni, wird im Festsaal Nagel Bürgermeister Brüning den Kameraden von fern und nah namens der Stadt Kamen den Willkommensgruß entbieten. Die Festrede hält Gaubetriebszellenleiter Stein-Bochum.

Glück auf! tönt nach vollbrachter Schicht
des Bergmanns Ruf, kehrt er zurück,
Und feiert dann, dies ist das Beste,
Nach harter Arbeit frohe Feste.

Und nun ergeht an alle Einwohner die Bitte:

Fahnen heraus!

Die letzte Fahne muß zur Jubelfeier des Knappenvereins und zum „Rotkreuztag" flattern.

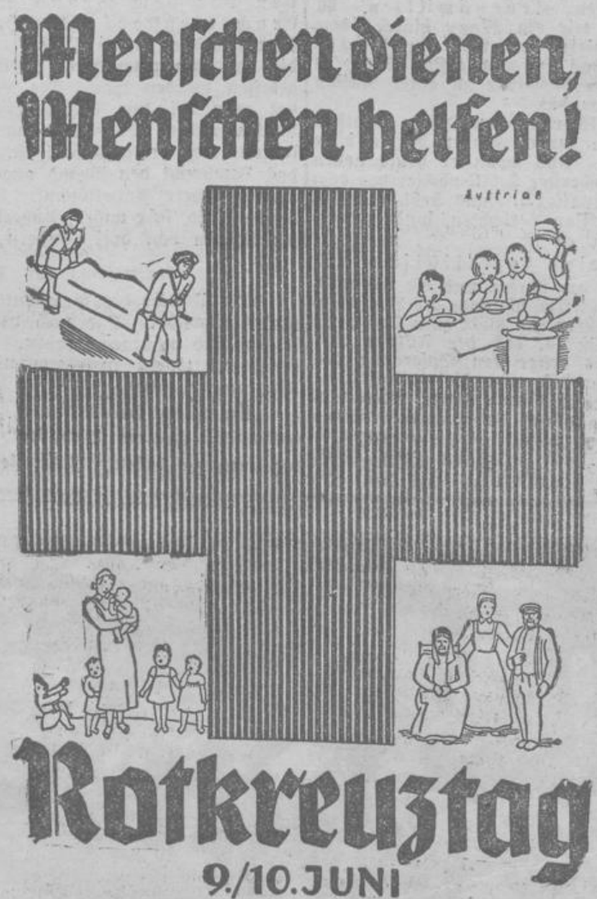
Was ist das Rote Kreuz?

Zum Deutschen Rotkreuztag, 10. Juni 1934

Eine, jedem vertraute selbstverständliche Erscheinung im täglichen Leben ist das Rote Kreuz.

Ein Gefühl der Sicherheit, der Geborgenheit durchströmt unbewußt jeden in dem Augenblick, in dem das Rote Kreuz auf weißem Felde in sein Blickfeld tritt und ihm bedeutet:

„Hier ist Hilfe und Rettung in Gefahr und Not! Wir sind in Bereitschaft, wenn du uns brauchst! Wir eilen herbei, wenn dich plötzlich ein Unfall trifft! Wir sind bei dir, wenn du krank und leidend bist! Wir sind zur Stelle mit Rat und Tat, wenn dich Sorgen und Nöte, wirtschaftliche, körperliche und seelische, bedrängen.



Das ist das Rote Kreuz für jedermann ohne Unterschied.

Aber erst der leidende und hilfsbedürftige Mensch lernt das Rote Kreuz in seinem ganzen Ausmaß der Hilfe kennen.

Das Rote Kreuz ist

dem Verunglückten — ein starker rettender Arm;

dem Kranken — eine Heimstatt für Pflege;

dem Alten und Gebrechlichen — eine freundliche Zuflucht und ein liebevoller Freund in seiner Einsamkeit;

der Mutter — Mitfreude, Hilfe und Rat bei der Erwartung werdenden Lebens und Hüter bei Pflege und Erziehung der Kinder;

dem jungen Manne — Ausbildungsstätte in Erster Hilfe und im Rettungsdienst;

dem jungen Mädchen — Vorbereitungsschule auf seinen künftigen Beruf als Hausfrau und Mutter durch Ausbildung in Nähen, Kochen, Säuglings-, Kinder- und Krankenpflege. Erster Hilfe;

dem Menschen überhaupt — Beispiel im Dienst und damit Führerin auf dem Wege zur Wohlfahrt und Gesundung unseres Volkes.

Einmal im Jahre am Rotkreuztag tritt das Rote Kreuz mit einer Sammlung an die Bevölkerung heran. Einmal im Jahre will es, daß auch ihm gegeben wird — um immer weiter helfen zu können. Helft ihm helfen.

Zweites Blatt.

Märkische Zeitung

Donnerstag, den 7. Juni 1934.

Vom Tage.

Wenn in Genf der Präsident der Abrüstungskonferenz Henderson und der französische Außenminister Barthou sich gegenseitig Unliebenswürdigkeiten über die Haltung ihrer Länder sagen, wenn Henderson dem Franzosen den häufigen Regierungswechsel in seinem Lande vorwirft, und wenn Barthou gereizt auf die Schwankungen der englischen Politik hinweist, dann ist das zwar eine Aeußerlichkeit, die sich ohne weiteres aus der Spannung der Genfer Amtosphäre erklären läßt. Aber dahinter stecken die tiefen Gegensätze, die das Genfer System als solches bedrohen, und die zweifellos durch das Auftreten Litwinows auf dem Genfer Parkett erheblich verschärft worden sind.

Frankreich hat seine alte Bündnispolitik, die auch in der sogenannten Glanzzeit des Völkerbundes niemals ganz unter den Tisch gefallen ist, in vollem Umfange wieder aufgenommen. Wenn auch in den vergangenen Jahren das System des Völkerbundes auf der immer wieder zustande kommenden Zusammenarbeit zwischen Frankreich und England beruhte, so hatte Frankreich es dennoch stets verstanden, seinen Einfluß durch Verbündete zu stärken und an allen entscheidenden Wendepunkten einen Druck auf England auszuüben, dem die englische Politik bisher stets ausgewichen ist. Jetzt aber, nachdem das französische Bündnissystem durch die Wiederherstellung des alten französisch-russischen Bündnisses nochmals entscheidend erheitert werden soll, ist in England die Erkenntnis wach geworden, daß eine grundsätzliche Entscheidung über die künftige europäische Politik herannaht. Man hat in London eingesehen, daß der Völkerbund, der ohnehin nach dem Ausscheiden Japans und Deutschlands seine allgemeine Bedeutung eingebüßt hatte, durch den Hinzutritt Sowjetrußlands zu etwas ganz anderem wird, daß auf dieser Grundlage die bisher mühsam aufrecht erhaltene Zusammenarbeit zwischen England und Frankreich nicht mehr fortgeführt werden kann. Zweifellos werden England und Italien gegen die Aufnahme Sowjetrußlands keine offiziellen Schwierigkeiten machen, aber man darf überzeugt sein, daß in London das Erscheinen Sowjetrußlands in Genf aus den genannten Gründen mit sehr gemischten Gefühlen betrachtet wird.

Der Geltungsbereich des Arbeitspasses.

Bekanntlich ist die Leitung des Arbeitsdienstes darum bemüht, den von ihr eingeführten Arbeitspaß zu einer grundsätzlichen Erscheinung des gesamten Wirtschaftslebens zu machen und zwar derart, daß nach und nach für alle Berufe bei der Einstellung neuer junger Kräfte der Nachweis einer halbjährigen Tätigkeit im Arbeitsdienst zur unerläßlichen Voraussetzung wird. Der Reichsarbeitsminister hat sich bisher zu einer so weitgehenden Maßnahme noch nicht entschließen können. Im Herbst 1933 ist für das Berliner Gastwirtsgewerbe der Arbeitspaß eingeführt worden. Offenbar will man die Erfahrungen mit dieser neuen Einrichtung zunächst einmal abwarten, ehe weiterreichende Entscheidungen getroffen werden. Deshalb hat der Reichsarbeitsminister die Treuhänder der Arbeit ersucht, sich zunächst gegenüber den Bestrebungen auf Einführung von Arbeitspässen oder ähnlich gearteten Arbeitslegitimationen ablehnend zu verhalten, bis ein abschließendes Ergebnis des Berliner Versuches vorliegt. In ähnlicher Weise hat der Reichsarbeitsminister die Länderregierungen um ein gleiches Verhalten ersucht. In diesem Sinne hat jetzt der preußische Minister für Wirtschaft und Arbeit einen Erlaß an die nachgeordneten Behörden herausgegeben. Es ist zu hoffen, daß in nicht zu ferner Zeit eine Entscheidung über diese für das gesamte Arbeitswesen hochbedeutsame Frage getroffen wird. Das Problem ist deshalb so wichtig, weil es von ausschlaggebender Bedeutung für die Stellung des deutschen Arbeitsdienstes im Wirtschaftsleben ist. Es muß dahin kommen, daß jeder junge Deutsche in der vom nationalsozialistischen Staat geschaffenen Einrichtung des Arbeitsdienstes wirkt, um an dieser Stelle für die Gemeinschaft und für seine eigene Erziehung Nützliches zu leisten.

Kriegsopfer marschieren geschlossen.

Jedes Kriegsopfer muß Mitglied der NS-Kriegsopferversorgung sein!

Das am 1. Juli stattfindende Treffen der Kriegsopfer, verbunden mit einer großen Kundgebung, auf welcher unser Reichskriegsopferführer Pg. Hanns Oberlindober zu seinen Kameraden über Zweck und Ziel der N. S. Kriegsopferversorgung und über alle die Kriegsopfer interessierenden Fragen sprechen wird, geben uns Veranlassung, an alle noch abseits stehenden Kameraden und Kameradenfrauen in letzter Stunde den Ruf erschallen zu lassen: „Erfüllt Eure Kameradenpflicht und tretet der N. S. Kriegsopferversorgung bei", damit am Ehrentag der Kriegsopfer unserem Reichskriegsopferführer gemeldet werden kann: In Westfalen sind sich die Kriegsopfer ihrer Kameradschaftspflicht bewußt und gibt es keine Unorganisierten mehr.

Im Jahre 1933 hat sich der endgültige Zusammenschluß aller ehemaligen Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenen-Verbände einschließlich der Offiziersverbände zur N. S. Kriegsopferversorgung vollzogen, und heute hat kein anderer Verband mehr das Recht, Ansprüche der Kriegsopfer zu vertreten. Allein die N. S. Kriegsopferversorgung nimmt sich der Opfer des Krieges sowohl wie der Ruhrbekämpfung an. Wie im Felde, gilt es nun, gute Kameradschaft zu halten.

Der so selbstverständliche Frontgeist, der draußen herrschte, muß auch in unseren Reihen nach außen hin in Erscheinung treten. Innerlich fühlen wir uns alle verbunden. Das heißt nicht nur in Worten, sondern vor allem in der Tat.

Erste Pflicht eines jeden Kriegsopfers gegenüber sich selbst, seiner Familie und seinen Volksgenossen ist es, sich darüber klar zu sein, daß nur gemeinsame Arbeit und Zusammenschluß uns den Erfolg bringen können. Deutschland muß es wissen, daß die Kriegsopfer, deren Blut und Gesundheit im Interesse und zum Schutze des Vaterlandes freudig hingegeben wurden, der besonderen Achtung der Nation würdig sind, der besonderen Achtung der Nation würdig sind, der unserem Frontkameraden Adolf Hitler verliehene Ehrenbürgerschaft gibt uns jedoch nicht nur Ehrenbürgerrechte, sondern vor allem auch Ehrenbürgerpflichten.

Unser Volks-Kanzler ist uns auch hierin wie in allen seinen Handlungen ein leuchtendes Vorbild.

Das uns Frontkämpfern selbstverständliche Bewußtsein, daß „einer für alle" zu stehen hat, müssen wir täglich aufs neue unter Beweis stellen und unserer Volksgemeinschaft zeigen, daß die Schützengrabenkameradschaft mehr gilt, als ein Versprechen, gegeben, um es unter anderen Verhältnissen wieder zu vergessen.

Wir müssen zeigen, daß wir gewillt sind, die im Felde tausendfach bewiesene gegenseitige Hilfe und Einsatzbereitschaft auch auf unser Zivilleben zu übertragen. Wir wollen dem Deutschen Volke und vor allem unserer jüngeren Generation eine in Fleisch und Blut aufgegangene Schicksalsgemeinschaft vorleben, wie es unser Führer von uns verlangt. Nur wenn wir uns, durch uns selbst, die Achtung unserer Mitbürger erkämpfen, können wir sicher sein, daß man uns die Ehre, auf die wir als Opfer des größten und schrecklichsten aller Kriege Anspruch haben.

Kameraden und Kameradenfrauen, an Euch alle ergeht der Ruf der Mitarbeit. Von Euch allen, die Ihr noch abseits der N. S. Kriegsopferversorgung steht, muß erwartet werden, daß Ihr Euch Eurer Pflicht bewußt werdet, dorthin zu gehen, wo Eure Kameraden stehen, die für Euch kämpfen. Ihr sollt und Ihr dürft nicht erst einschwenken, wenn wir den Kampf bestanden haben. Ihr müßt mit uns, neben uns stehen und uns und allen Hinterbliebenen helfen. Kriegsopfer marschieren geschlossen! Genau wie in den Standesorganisationen werden nur die die Früchte unseres Kampfes genießen, die mit uns in Reih und Glied gestanden haben.

Auch diejenigen Kameraden, die als Offiziere des Aktiven- oder Beurlaubtenstandes im Felde standen, sowie deren Hinterbliebene müssen sich uns anschließen, denn „Offizier und Musketier gehören zusammen". Genau so, wie wir im Felde Schulter an Schulter gekämpft haben, ohne zu fragen, ist es ein einfacher Soldat oder Offizier, ist es ein Arbeiter, ein Beamter, ein Kaufmann oder ein Intellektueller, der unserer Hilfe bedarf. So müssen wir auch heute der Welt beweisen, daß zwischen Frontkämpfern kein Standesdünkel herrscht und daß wir gewillt sind, dem Deutschen Volk zu zeigen, daß wir die erste nationalsozialistische Pflicht erkannt haben, nämlich uns unter Hintenansetzung des eigenen Ichs für das Volksganze zu opfern. Unser Fronterlebnis ist das Band, das uns umschlingt!

Darum an alle, die es angeht: „Noch heute melden Sie sich bei der örtlichen Stelle der N. S. Kriegsopferversorgung an"!

Merkwürdiges aus Wöllersdorf.

Das österreichische „Anhaltelager" Wöllersdorf hat sich in der verhältnismäßig kurzen Zeit seines Bestehens in der internationalen Oeffentlichkeit eine traurige Berühmtheit erworben. Schon unmittelbar nach seiner Einrichtung sickerte trotz hermetischer Absperrung durch, daß in Wöllersdorf unglaubliche Zustände herrschen. Die Internierten, fast ausschließlich Nationalsozialisten, wurden schändlich drangsaliert, sie waren ungenügend untergebracht und wurden schlecht verpflegt. Die bekannten Lagerkrankheiten, vor allem Ruhr, brachen aus. Die sogenannte Lagerkantine hat den Internierten für schlechte Ware Phantasiepreise abgenommen. Alle diese Uebelstände wurden vorübergehend gemildert, als die Dollfuß-Regierung sich unter dem Druck der öffentlichen Meinung nach längerem, im übrigen verständlichem Zögern dazu entschloß, einmal eine Besichtigung des Lagers durch die Vertreter der internationalen Presse zuzulassen. Was damals gezeigt wurde, waren aber im wesentlichen Potemkinsche Dörfer. Denn nachher ist es in Wöllersdorf wieder genau so schamlos hergegangen, wie vor der Besichtigung.

Neuerdings scheint sich aber in Wöllersdorf etwas sehr Merkwürdiges zugetragen zu haben. Es wurden nämlich plötzlich die bisherigen Wachmannschaften, bestehend aus Gendarmeriebeamten und Heimwehrleuten, abgelöst und durch Mannschaften des Bundesheeres ersetzt. Außerdem wurden 16 Gendarmeriebeamte unter dem Verdacht verhaftet, mit den nationalsozialistischen Lagerinsassen konspiriert zu haben. Wenn dies wahr wäre, würde es nur für die beschuldigten österreichischen Gendarmen sprechen. Denn diese haben sich offenbar davon überzeugt, daß es eine Gemeinheit ist, anständige politische Kämpfer und Vertreter des deutschen Gedankens so niederträchtig zu behandeln. Jedes anständige soldatische Empfinden muß sich gegen die von der Dollfuß-Regierung gegenüber dem Nationalsozialismus beliebten Methoden empören. Der Wöllersdorfer Vorgang beweist, daß die Wiener Machthaber ihre gegen das Deutschtum gerichtete Politik nicht überspannen dürfen, wenn nicht der Bogen eines Tages zerbrechen soll. Diese Gendarmen, die offenbar aus ihrem deutschen Gewissen heraus die Drangsalierung nationalsozialistischer Volksgenossen nicht länger mitmachen wollten, sollten für die Dollfuß-Regierung ein warnendes Zeichen sein.

Tirol braucht Hilfe.

Das „Neue Wiener Tagblatt" über die katastrophale Notlage Tirols.

Die katastrophale Notlage Tirols kommt jetzt allmählich auch in der Wiener Presse zum Ausdruck. Das „Neue Wiener Tagblatt" schildert in einem „Tirol braucht Hilfe" überschriebenen Artikel die schwere Gefährdung der Tiroler Wirtschaft und verlangt von der Regierung sofortige durchgreifende Hilfsmaßnahmen zur Rettung der Tiroler Bauern. Wenn nicht eine grundlegende Aenderung erfolge, so drohe die Gefahr, daß der Bauer im Herbst sein Vieh zu Schleuderpreisen abstoßen müsse. Diese Besitzverkäufe seien bereits im Herbst 1931 die Hauptursache der Erregung unter den Tiroler Bauern gewesen. Aller Voraussicht nach werde die Sommersaison mittelmäßig sein. Die Landwirtschaft werde bei den gedrückten Preisen selbst bei einem günstigen Fremdenverkehr nicht allzu vielen Nutzen ziehen können. Es müsse daher anderweitig für Hilfe gesorgt werden, vor allem durch große Arbeiten im Grenzgebiet, das am meisten unter der deutschen Grenzsperre leide. Solche Arbeiten seien bereits in den der Regierung vorgelegten Notstandsprogrammen festgelegt und auch zugesagt, bisher aber nur in geringem Maße in Angriff genommen worden. Tirol sei durch die abnormen Verhältnisse mehr als jedes andere österreichische Bundesland in Mitleidenschaft gezogen. Es brauche dringend Hilfe. Das Blatt weist sodann darauf hin, daß der Landeshauptmann von Tirol nach Wien gereist sei, um an den maßgebenden Stellen die Notlage des Landes zur Sprache zu bringen und Hilfsmaßnahmen in die Wege zu leiten.

Gautagung der NSK.

Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener im Deutschen Reichskriegerbund „Kyffhäuser", Gau Westfalen-Lippe.

In allen Ortsgruppen wird bereits stark gerüstet für die vom 21. bis 23. Juli in Brambauer stattfindende Gautagung der ehem. Kriegsgefangenen des Gaues Westfalen-Lippe. Nachdem die Kriegsgefangenen-Bewegung durch die Regierung der nationalen Erhebung mit in den Vordergrund gestellt ist, wird diese Tagung besondere Anerkennung in der großen Oeffentlichkeit finden. Die ehemaligen Kämpfer für das Deutschtum hinter Stacheldraht haben durch ihr großes Erleben in Feindesland den völkischen Gedanken mit in die Heimat gebracht. Da die verantwortlichen Regierungsmänner der letzten Jahre unseren Idealen weniger Verständnis entgegenbrachten, können wir heute mit Freuden feststellen, daß sich der Front- und Kameradschaftsgeist im neuen Deutschland durchgesetzt hat. Mit Stolz und Freude folgen wir dem Rufe des Führers, auch weiterhin mitzuhelfen, diesen Gedanken im Volke zu vertiefen, getreu der auf dem Bundestag in Mühlhausen im Jahre 1924 geprägten Devise:

„Neu werden — frei werden!"

An dem 5. Deutschen Reichskriegertag vom 7. bis 9. Juli in Kassel nimmt auch in großer Zahl die Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener im Verbande des Kyffhäuserbundes teil. Bestimmt werden alle Fahnenabordnungen der Ortsgruppen der NSK. dort erwartet. Der Führer hat unser Soldatentum anerkannt. Darum dürfen wir nicht fehlen, wenn zum Großen Soldaten-Appell geblasen wird. Alle Teilnehmer der ehemaligen Kriegsgefangenen erscheinen im dunklen Anzug und NSK.-Mütze (blaue Mütze mit NSK.-Abzeichen). Anschrift: Gauverwaltung des NSK. von Westfalen-Lippe, Johannes Tölle, Elsen bei Paderborn in Westfalen.

Kleine Nachrichten.

In Pretoria wurde ein Abkommen über die Verschmelzung der von General Hertzog geführten nationalistischen Partei und der südafrikanischen Partei des Generals Smuts veröffentlicht. Damit ist der englisch-holländische Gegensatz in Südafrika aus der Welt geschafft



Der Hummeltrompeter.

Von Willy Ley.

Was eine Biene ist, das weiß jeder; und eine Hummel kennt er auch. Beide rufen ganz unwillkürlich militärische Vergleiche hervor: die Biene, das ist ein ein schlanker, schneller, wendiger und unangenehm bewaffneter Jagdflieger, die Hummel als Gegenstück ein schweres Bombentier, nicht so beweglich, dafür aber um so drohender — wenn es auch in Wirklichkeit gar nicht so schlimm ist.

Was jeder auch noch von beiden Tieren weiß, das ist, daß sie beide in Staaten leben, Staaten, die zwar kleiner, aber weitaus sozialistischer sind als die menschlichen. So weit geht der Sozialismus in diesen Staaten, daß die Individualität vollkommen ausgeschaltet, alles auf Massenbetrieb und Massenbedürfnisse zugeschnitten ist. An und für sich wäre es ja ein großer Irrtum, einen Bienenstock etwa mit einem Menschenstaat vergleichen zu wollen, der Vergleich trifft viel genauer und viel tiefer, wenn man dem Bienenstock einen einzelnen Menschen gleichsetzt. Denn der ganze „Bien", wie man in manchen norddeutschen Gegenden sehr treffend sagt, ist nur eine Art Ueberorganismus, ein einzelner Körper, dessen einzelne „Zellen" (was man so fälschlich als Einzeltier bezeichnet) eine für einen Körper außergewöhnlich große Bewegungsfreiheit haben.

Trotzdem aber scheint es manchmal so, als wenn es wenigstens bei den viel kleineren Hummelstaaten so etwas wie Einzelaufgaben noch zu geben scheine. Da findet sich bei der gewöhnlichen Erdhummel — die Hummeln haben ihre Stöcke in die Erde gebaut — eine Erscheinung, die nicht einmal jedem Naturfreund bekannt ist, weil man für gewöhnlich nicht früh genug auf den Beinen ist, um sie zu beobachten. Zur frühesten Morgenstunde, wenn alles Insektenvolk von rechtswegen noch in tauklammem Schlafe liegt, krabbelt aus den Stöcken der Erdhummeln ein einzelnes Tier hervor. Es ist stets ein ausgesucht dickes Exemplar, ein wahres Prachtstück einer Hummel. Und dieses Prachtstück setzt sich gravitätisch und schwerfällig vor die Türe und beginnt mit den Flügeln Skandal zu machen. Es summt und brummt und schnurrt und treibt das nicht wie ein militärischer Wecktrompeter einige Minuten, sondern mindestens eine halbe, meist aber eine ganze Stunde lang. Jedenfalls, wenn der „Hummeltrompeter" nach vollbrachter Stundenarbeit erschöpft das Feld räumt, dann ist die Sonne am Horizont und alles im Stock erwacht und in vollem Betrieb.

An und für sich wäre das interessant genug, daß es in diesem Körperstaatenverbande der Hummel — wenn er auch nicht ganz so eng wie der der Bienen gefügt ist — eine regelrechte Weckuhr gibt, die aus einem wohl alteingewurzelten Instinkt als erste munter wird und die anderen nicht ruhig schlafen sehen kann. Es wäre das sogar ein Trumpf über den Bienenstaat hinaus, denn einen „Bienentrompeter" hat noch kein Insektenkundiger gesehen.

Gerade die Insektenkundigen sind aber mit dieser Erklärung nicht ganz einverstanden gewesen und haben nach mancherlei Mühen herausgefunden, daß die Dinge wirklich anders, wenn auch nicht wesentlich verwickelter liegen. Zunächst einmal fiel auf — wie schon angedeutet —, daß es keinen Bienentrompeter gibt. Außerdem — und das war schwerwiegender — waren ausgerechnet die Erdhummeln die einzigen, die so etwas für sich und unter sich gezüchtet hatten. Andere Hummelarten, deren Nester frei in der Luft in Bäumen und Blattwerk hängen, kennen die Einrichtung auch nicht. Man stand also hier entweder tatsächlich vor einem Einzelfall, oder man hatte sich bezüglich der Deutung der an sich feststehenden Tatsache geirrt. Die Bienen führten nun auf die Spur, wie man sich geirrt hatte.

In so einem Bienenstock geht es so reinlich zu, wie nirgends sonst. Nicht nur, daß die Bienen selbst ihre körperlichen Bedürfnisse hübsch außerhalb erledigen — wenn eine auf dem Flecke ihrer Arbeit gestorben ist, dann wird sie hinaustransportiert. Etwaige Eindringlinge kommen auch nur dazu, im Stock unter den Giftstacheln der Besitzer zu sterben, nicht aber, dort auch ihre Ruhe zu finden. Sie werden hinausgeschleift und nur in ganz verzweifelten Fällen, wenn das Gewicht eines solchen abgemurksten Honigräubers erheblich auch über vervielfachte Bienenkräfte hinausgeht, wird er im Stock begraben, unter einer luftdicht abschließenden Wachsdecke.

Was die Bienen aber nicht verhindern können, das ist, daß die Luft nicht ganz rein bleibt. Feucht wird sie vor allem vom verdunstenden Honigsaft, der sich zu Honig eindickt. Gegen Feuchtigkeit in der Luft hilft Ventilation, das haben die Bienen auch herausgefunden, und da sie Flügel am Leibe tragen, brauchten sie keinen Ventilator zu erfinden; in Ketten stehen sie hintereinander und reinigen flügelwedelnd die Atmosphäre.

Nun der Hummelstock. Also ganz so reinlich ist es da nicht, denn so sehr pflegen die Hummeln auf die Notdurft ihres kugelrunden Körpers nicht zu achten. Viel feuchter ist es außerdem, denn das Nest liegt ja in der feuchten Erde. Erste Tätigkeit eines Menschen in einem solchen Falle wäre, am frühen Morgen erst einmal sämtliche Fenster aufzureißen.

Und das ist die geheimnisvolle Funktion des Hummeltrompeters, deshalb summt und brummt er auch noch weiter, wenn schon alles lebendig ist, deshalb lärmt er auch seine Stunde ab, wenn er einmal zufällig die Zeit verschlafen. Daß er Lärm dabei macht, ist nur Nebensache und technische Notwendigkeit; als Weckruf empfinden die Hummeln sein Blaskonzert so wenig, wie wir das Singen eines Ventilators für Musik halten.

Es leuchtet nun ein, weshalb die Baumhummeln ohne Trompeter erwachen; in ihrer luftigen Höhe werden sie genügend vom Wind ventiliert, und sauberer ist ihr Bau an und für sich, denn so manches, was bei den anderen ungehörigerweise in den Stock fällt, purzelt bei ihnen in die freie Natur, die schon damit fertig wird ...

Neue Berufsausbildung.

Obergebietsführer Arxmann über die Auswertung des Reichsberufswettkampfes.

Zum Schluß der großen Tagung der Jugendleiter der Deutschen Arbeitsfront hielt Obergebietsführer Arthur Axmann, der Leiter des sozialen Amtes, eine programmatische Rede, in der er sich mit der Auswertung des Reichsberufswettkampfes und mit der sozialen Arbeit in den Berufsgruppen beschäftigte. Er wies auf die Vereinbarung zwischen Dr. Ley und dem Reichsjugendführer hin, die in der Erkenntnis geschlossen worden sei, daß es in Deutschland keine besonderen Jugendgruppen geben soll, die sich von der großen politischen Einheit der deutschen Jugend ausschließen. Es ist uns gelungen, so erklärte der Obergebietsführer, die zusätzliche Berufsschule durch den Reichsberufswettkampf in der deutschen Oeffentlichkeit herauszustellen. Wir haben dabei sehen können, in welchem Maße die Arbeitsleistung in politiver oder negativer Hinsicht von der Erfüllung der reichseinheitlich gestellten Aufgaben abgewichen ist. Vor allem aber haben wir festgestellt, in welchem Maße die geordnete Berufsausbildung noch zu wünschen übrig läßt. Die berufliche Ausbildung ist für uns nicht allein eine ständische und berufliche Frage, sondern vor allem im tiefsten Sinne eine politische Frage, und deswegen kümmern wir uns darum. Die deutsche Jugend hat darüber hinaus auch durch die Tat dem Ausland zeigen können, daß sie die Probleme der Gegenwart nicht auf dem Schlachtfelde, sondern in friedlicher Arbeit lösen will. Wir haben ferner eine weitere große Lehre aus dem Berufswettkampf gezogen. Er war für uns der beste Maßstab dafür, zu erkennen, in welchem Maße unsere Mitarbeiter fähig sind, eine solche Aktion durchzuführen und späterhin die Berufsschulung zu betreiben. Was die Berufsschulung selbst betrifft, so sehen wir ihren Sinn darin, daß der Einzelne lernt, die Ganzheit seines Berufes zu erkennen. Wir wollen dafür sorgen, daß jeder Einzelne alle Zweige seines Berufes kennen lernt, die Ganzheit seines Berufes erlebt und damit im tiefsten Sinne zum Herrn seines Berufes wird. Darum sollen auch die Arbeitskameradschaften auf alle gewerblichen Berufe ausgedehnt werden. Die Jugend hat diese Fragen angepaßt und auch aus unserer Arbeit entsteht das neue Berufsausbildungsgesetz, das seiner Verwirklichung entgegengeht. In diesem Berufsausbildungsgesetz wird vor allen Dingen die Frage der Freizeit des Jungarbeiters gelöst werden. Heute hat der höhere Schüler sieben und mehr Wochen im Jahr, während der Jungarbeiter nach Erhebungen in Westdeutschland zwei, drei oder höchstens fünf Tage Urlaub bekommt. Gerade der Jungarbeiter hat aber am Tage 10 Stunden körperliche Arbeit zu verrichten. Er ist den Gefahren der Berufskrankheiten ausgesetzt und hat unter mangelhafter Hygiene zu leiden. Gerade die Jungarbeiter müssen die ihnen gebührende Freizeit haben, und deshalb wird auch dieses Berufsausbildungsgesetz im wesentlichen immer wieder unter dem Zeichen der Freizeit gefordert werden müssen.

Erster Schritt zur Reichsplanung der Bodenkultur.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat den Staatsminister Riecke in Detmold zum Sonderbeauftragten für Landeskultur bestellt mit dem Auftrage, einen Plan für die Vereinheitlichung und Zusammenfassung des bisher in der Hand der einzelnen Landesregierungen liegenden Meliorationswesens, ihrer Behörden und ihrer Gesetzgebung vorzulegen. Dazu solle in erster Linie die Einrichtung einer Reichsplanung für die mit öffentlichen Mitteln geförderten Meliorationsarbeiten aller Art sowie eine Einflußnahme auf den bei der Akademie für deutsches Recht in Vorbereitung befindlichen Entwurf eines Reichswasserrechtes gehören. Die ländliche Wasserwirtschaft und das Bodenverbesserungswesen im Deutschen Reich solle auf eine einheitliche Grundlage gestellt und mit dem starken Auftrieb versehen werden, den die Vermehrung unserer landwirtschaftlichen Erzeugung und die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit erforderten. Die infrage kommenden Minister haben die Behörden ersucht, dem Staatsminister Riecke bei der Durchführung der ihm übertragenen Aufgaben erforderlichenfalls behilflich zu sein.

Ist Luftschutz nötig?

Wie oft wird diese Frage gestellt? Der Zweifel, der hinter den Worten so vieler Frager steht, zeigt, daß ihnen die bedrohliche Lage, besonders des deutschen Westens, noch nicht klar geworden ist.

Gerade diese bedrohliche Lage zwingt zur raschesten Durchführung von Selbstschutzmaßnahmen, die zu einer Lebensnotwendigkeit für jeden Einzelnen von uns geworden sind.

Die Taktik eines zukünftigen Krieges wird zweifellos dahingehen, durch die Luftwaffe von vornherein jede kriegswichtige Tätigkeit der Heimat lahmzulegen, um den kämpfenden Heeren den Lebensfaden abzuschneiden. Der Beginn eines kommenden Krieges wird sich also in erster Linie gegen die strategisch wichtigen Punkte des Hinterlandes richten und damit die gesamte Bevölkerung in diese kriegerische Verwicklung einbeziehen. Aus diesem Grunde muß jeder Volksgenosse um seinen Schutz selbst bemüht sein.

Die Einstellung, daß es Sache der Behörden sei, für einen ausreichenden Schutz der Bevölkerung zu sorgen, ist völlig irrig.

Der behördliche Luftschutz kann nie und nimmer einem Millionenvolk einen ausreichenden Schutz gewähren, wenn nicht jeder von sich aus durch tätige Mitarbeit im Luftschutz dazu beiträgt.

In jedem Haus, in jeder Familie muß mit der Durchführung der notwendigen Selbstschutzmaßnahme begonnen werden. Bereit sein für den Fall der Gefahr — das ist es, worauf es ankommt.

Der Reichsluftschutzbund ist die große Gemeinschaft all derer, denen die Sicherheit des Volkes und der Schutz der Heimat am Herzen liegt. In die Front des Reichsluftschutzbundes gehören all die Volksgenossen, die ihre nationale Pflicht für Volk und Vaterland erfüllen wollen.

Besucht die Aufklärungsvorträge des Reichsluftschutzbundes.

Werdet Mitglied!

4. Waffentag der Deutschen Kavallerie

in München am 6./8. Juli 1934.

Der große Waffentag der Deutschen Kavallerie findet in diesem Jahre in Bayerns Hauptstadt, im schönen München, statt. Mit dem Waffentag ist ein großes viertägiges Reit- und Fahrturnier verbunden, für das zahlreiche wertvolle Ehrenpreise gestiftet worden sind. Die Kavallerieschule Hannover wird mit ihren Dressur-, Spring- und Fahrpferden erscheinen. Auch ausländische Reiter haben ihr Kommen in sichere Aussicht gestellt. In dem am 8. Juli stattfindenden großen Festzug mit historischen Gruppen werden etwa 400 Berittene mitwirken. Eine Abordnung des ehem. K. u. K. Husaren-Regts. Generalfeldmarschall von Mackensen Nr. 10 in Regiments- und ungarischer Magnatenuniform wird erscheinen. Die Reichsbahn hat Sonderzüge mit 60% Fahrpreisermäßigung aus allen Richtungen Deutschlands vorgesehen. Anschrift: Hauptgeschäftsstelle des 4. Waffentages München, Landtag, Prannerstr. 20.

Arbeitsdienst in endgültiger Gestalt.

In der Organisation des Arbeitsdienstes sind die bisher noch bestehenden Ueberbleibsel aus der Zeit des Kampfes und des Ueberganges jetzt beseitigt worden. Der Arbeitsdienst steht in seiner endgültigen Organisation da. Er ist eingegliedert worden in den Staat und auch in die Partei. Er hat damit diejenige Gestalt gewonnen, in der er nach dem Willen des Führers zu einer Dauereinrichtung des deutschen Wiederaufbaues werden soll.

Wenn man den bisher geltenden Uebergangszustand verstehen will, dann muß man sich der Tatsache erinnern, daß der deutsche Arbeitsdienst aus der privaten Initiative junger arbeitswilliger Menschen und der sie betreuenden Organisationen hervorgegangen ist. Alle diejenigen, die die ersten Anfänge des Arbeitsdienstes mitgemacht haben, werden sich daran erinnern, unter welchen primitiven Verhältnissen und mit welchen Opfern diese Pionierarbeit geleistet worden ist. Auch wenn heute die endgültige Organisation des Deutschen Arbeitsdienstes mitgemacht haben, werden sich daran erinnern, unter welchen primitiven Verhältnissen und mit welchen Opfern diese Pionierarbeit geleistet worden ist. Auch wenn heute die endgültige Organisation des Deutschen Arbeitsdienstes von diesen

früheren Organisationsformen

nichts mehr übrig gelassen hat, weil sie für den Einbau in den neuen Staat unbrauchbar waren, bleibt dennoch das Verdienst der alten Vorkämpfer des Arbeitsdienstes bestehen. Dabei muß selbstverständlich unterschieden werden: Es gab auch Organisationen in der Linken, die sich um den Arbeitsdienst lediglich kümmerten, um ihre Finger in der Pastete zu haben, und um zu verhindern, daß etwas im neutralen Sinne Brauchbares zustande kam. Es gab andererseits Organisationen, die aus vollem Idealismus für einen zukunftsreichen Gedanken sich daran machten, mit Hilfe der von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung zur Verfügung gestellten Mittel die ersten Anfänge eines brauchbaren Arbeitsdienstes zu schaffen. Gerade auf diesem Gebiete hat der frühere Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, sich erhebliche Verdienste erworben.

Die NSDAP hatte in den Zeiten des Kampfes eine neutrale Organisation für die Arbeitsdienstfrage geschaffen. Nachdem die Macht übernommen war, galt es, auch auf dem Gebiete des Arbeitsdienstes eine Gleichschaltung durchzuführen. Denn es war natürlich auf die Dauer unmöglich, innerhalb der Dienstträgerverbände sozusagen ein Abbild des alten Parlamentarismus im Kleinen weiterbestehen zu lassen. Deshalb wurden alle für den neuen Staat brauchbar erscheinenden Dienstträgerverbände in dem Reichsverband deutscher Arbeitsdienstvereine zusammengeschlossen. Immerhin aber blieb die Tatsache bestehen, daß eine sozusagen private Organisation als Träger des Dienstes im Deutschen Arbeitsdienst auftrat.

Auch dies konnte nur eine Uebergangslösung sein. Auf Weisung des Führers ist der inoffizielle Apparat des alten Reichsverbandes Deutscher Arbeitsdienstvereine aufgelöst worden. An seine Stelle tritt nunmehr der

Nationalsozialistische Arbeitsdienst.

Dieser ist eine Organisation innerhalb der Partei geworden. In dieser Eigenschaft wird er in den Staat eingebaut. Auch das bisher geltende Unterordnungsverhältnis hat sich dadurch geändert. Bekanntlich war der Reichsführer für den Arbeitsdienst Konstantin Hierl bisher gleichzeitig Staatssekretär im Reichsarbeitsministerium und in dieser Eigenschaft dem Reichsarbeitsminister Seldte unterstellt. Nach der jetzt getroffenen Neuregelung ist Reichsarbeitsführer Hierl dem Führer Adolf Hitler und dem Stellvertreter des Führers Reichsminister Rudolf Heß verantwortlich. Darin kommt zum Ausdruck, daß der Arbeitsdienst eben jetzt zu einem integrierenden Bestandteil der NSDAP geworden ist. In seiner Eigenschaft als Staatssekretär aber ist

Reichsarbeitsführer Hierl

gleichzeitig staatliches Aufsichtsorgan. Dieselbe Doppelstellung haben auch die Gauführer des Arbeitsdienstes. Sie sind gleichzeitig Beamte des Reiches und Beauftragte der Partei. Für das Reichsarbeitsministerium ist lediglich ein, wenn auch nicht unwesentlicher Punkt ressortmäßig übriggeblieben, nämlich die Aufsicht über die Verwendung der für die Zwecke des Arbeitsdienstes zur Verfügung gestellten Gelder. Aber es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der Reichsarbeitsführer unter der oben angegebenen Verantwortlichkeit alle Führungsfragen des Arbeitsdienstes, also auch die Frage des Einsatzes von sich aus zu entscheiden hat. Sie gehören also nicht mehr zur Kompetenz des Reichsarbeitsministers.

Der Nationalsozialistische Arbeitsdienst hat innerhalb der staatlichen und wirtschaftlichen Wiederaufbauarbeit einen wichtigen Platz. Seine Aufgabe ist nicht nur wirtschaftlicher, sondern vor allem auch sozialer, volkserzieherischer Natur. Er ist dazu bestimmt, in jedem deutschen Volksgenossen das Verbundenheitsgefühl mit der Arbeit wachzurufen und wachzuhalten, genau so wie früher die allgemeine Wehrpflicht aus jedem deutschen Mann einen Soldaten gemacht und die Verbundenheit mit dem soldatischen Gedanken für sein ganzes Leben wachgehalten hat.



Wo wohnen die meisten Bauern?

Die Betriebszählung des vorigen Jahres hat rund 3 039 000 land- und forstwirtschaftliche Betriebe ermittelt, wenn man die 835 000 Zwergbetriebe mit Flächen von 0,5 bis 2 Hektar mit berücksichtigt. Gerade diese Betriebe sind aber im Westen und Süden des Reiches sehr häufig. Die Zahl derjenigen Betriebe, die zwischen 2 und 5 Hektar bewirtschaften, hat sich in den letzten 8 Jahren um 52 000 auf 785 000 verringert, vor allem, weil durch die Anliegersiedlung viele Betriebe in der nächsten Größenklasse von 5 bis 20 Hektar erscheinen, die eine Zunahme um fast 61 000 auf 1 067 000 aufweist. Auch die Betriebe mit 20 bis 50 Hektar weisen noch eine Zunahme auf, alle größeren Betriebe sind aber zahlenmäßig stark zurückgegangen.

Keine Fortschritte.

Wortwechsel Henderson—Barthou. — Henderson drohte mit Rücktritt.

Im Präsidium der Abrüstungskonferenz in Genf sprach am Dienstag der polnische Außenminister Beck. Dann nahm Barthou das Wort. Er stellte die Sicherheitsfrage wieder in den Mittelpunkt und lehnte den wesentlichsten Teil des Antrages Hendersons ab, insbesondere den Vorschlag, dem Präsidium besondere Vollmachten zur Lösung der Abrüstungskrise zu erteilen, ab. Was jetzt vorgeschlagen werde, sei genau das Gegenteil dessen, was man im Hauptausschuß beschlossen habe. Auch er sei dafür, daß Deutschland wieder in die Konferenz zurückkehre, aber er sei dagegen, daß man es ausdrücklich zurückhole. Es müsse mit dem gleichen freien Willen zurückkommen, mit dem es die Konferenz verlassen habe. — Henderson erwiderte dem französischen Außenminister sofort in ungewöhnlich scharfer Weise, wobei er sich mit lebhaften Gesten immer wieder gegen Barthou wandte und schließlich mit seinem Rücktritt drohte. Wenn die Franzosen seinen Plan zunichte machten, ohne einen besseren vorzuschlagen, so müsse er die Folgerungen daraus ziehen. Er habe für Mittwoch den Hauptausschuß einberufen und wisse nicht, wie dieser weiterarbeiten solle, wenn keine Arbeitsgrundlage vorhanden sei. Henderson deutete weiter an, daß er in diesem Falle Frankreich die Schuld am Scheitern der Konferenz zuschieben würde. — Trotzdem kann von einem positiven Ergebnis keine Rede sein. Das Präsidium ging ohne wesentliche Beschlüsse auseinander. Die für Mittwoch angesetzte Sitzung des Hauptausschusses wurde vertagt.

Die Helden, die im Krieg und Frieden im Dienst der Fliegerei für ihr Volk starben, mahnen uns zu ernster Weiterarbeit. In ihrem Geiste unsere Jugend zu erziehen, ist eine große und schöne Aufgabe. „Deutsche Jugend fliege....", so ruft der Präsident des Deutschen Luftsport-Verbandes, Ritter des Pour le-Mérite, Bruno Loerzer, die Jugend und das gesamte deutsche Volk zur tätigen und fördernden Mitarbeit auf.

Die französischen Kriegsteilnehmer

behalten sich Handlungsfreiheit vor.

Einen beachtenswerten Beitrag zu der Frage, wie sich die Kriegsteilnehmer künftig in Frankreich in die Politik einschalten werden, bildet eine Rede des rechtsgerichteten Abgeordneten Goy auf einer Tagung der Ortsgruppe von Saint Nazaire (U. N. C.). Er wandte sich gegen die Gerüchte, nach denen der 8. Juli, an dem der Nationalrat der Spitzenorganisation der Kriegsteilnehmer zusammentreten werde, als Auftakt zum Kampf um die Macht anzusehen sei. Die Spitzenorganisation habe im Einvernehmen mit dem Präsidenten der Union Federale und der U. N. C. (das sind die beiden größten Verbände der Spitzenorganisation) beschlossen, eine Entschließung zu veröffentlichen, in der sie ihre völlige Unabhängigkeit betone und es ablehne, das Spiel irgend einer politischen Partei zu spielen. Am 8. Juli werde der Nationalrat der Kriegsteilnehmer die Regierung nach ihren Handlungen beurteilen, aber die Kriegsteilnehmer wollten nicht, daß das Land durch gewisse Taktiker in Unruhe versetzt werde. Die ehemaligen Kriegsteilnehmer behielten sich ihre völlige Handlungsfreiheit vor. Sie würden ihre Verantwortung zu gegebener Zeit übernehmen, würden es aber niemandem gestatten, ihnen ihre Entschlüsse zu diktieren. In der Rede, die der ehemalige Ministerpräsident Daladier auf der Tagung der revolutionären Kriegsteilnehmer hielt, die wesentlich linker eingestellt sind, als die U. N. C., richtete er einen unmißverständlichen Angriff gegen die Hintermänner der heutigen Regierung. Vor einiger Zeit, so sagte er, seien die Kriegsteilnehmer von einer gewissen Koalition Dunkelmänner aufgehetzt worden, gegen die republikanischen Freiheiten zu kämpfen. (Das ist eine Anspielung auf die Ereignisse im Februar). Heute aber wollten dieselben Leute, daß die Kriegsteilnehmer sich nicht mehr rühren sollten. Die Kriegsteilnehmer würden diesen Zauberlehrlingen bald eine Lehre erteilen. In einer Zeit, wo die große Presse und mit ihr die mächtigsten Ausdrucksmittel in die Hände einiger Interessentengruppen gefallen seien, sei es außerordentlich schwer geworden, die Wahrheit zu verbreiten. Den ehemaligen Kriegsteilnehmern gebühre es, im Lande einen Damm zu errichten, an dem sich alle Lügen brechen könnten. Die Lösung der Gegenwartsfragen hänge viel mehr von dem Willen der Kriegsteilnehmer ab, als von allzu schematischen Phrasen, in die sich die Wirklichkeit nicht zwängen lasse.

Benennung der Reichsministerien.

Für das neue Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung darf das Wort „Kulturministerium" als Abkürzung nicht gebraucht werden. Wenn schon abgekürzt werden soll, so ist das Wort „Reichsunterrichtsministerium" zu verwenden. Dasselbe gilt für die Bezeichnung des Reichsministers Dr. Rust, der also in der Abkürzung „Der Reichsunterrichtsminister" benannt werden müßte.

Beschwerden und Wünsche

unserer Leser bezüglich der Zeitung bitten wir, stets an die Schriftleitung oder an die Geschäftsstelle zu richten. Wir können dann für Erfüllung oder Abhilfe sorgen.

Anzeigen in dieser Zeitung haben stets Erfolg

Vorbildliche Flugschülerausbildung

in der Großwerkstatt Segelflugzeugbau auf der Deutschen Luftfahrt-Ausstellung Dortmund.

Von Waldemar Kansteiner.

Die Machtübernahme des Staates durch den Nationalsozialismus hat unserer schulentlassenen Jugend den Sinn zur Erlernung eines praktischen Berufes wieder zurückgegeben. Wer als Betriebsmensch — ob Arbeiter oder Leiter — Gelegenheit hatte, zur Zeit des wirtschaftlichen Niederganges „mitten drin" zu stecken, weiß, daß ein Mangel an jungem Facharbeiternachwuchs zum Teil in der Unlust zur Erlernung eines Handarbeiterberufes lag, weil man sich eben nicht „dreckig" machen wollte. Falsche Wege der Eltern und geistige Voreingenommenheit seitens der Erzieher trugen zum Nachteil einer gesunden Fortentwicklung unserer Jungen bei. Wie geschah im Zeitalter des Wirtschaftsliberalismus die Ausbildung unserer Industrielehrlinge? Sie stolperten in die Betriebe hinein, um das Handwerk zu erlernen. Und der Erfolg nach 4 Lehrjahren? Handlanger waren aufgezogen worden, die mit Kaffeekochen, Laufburschengängen, politischer internationaler Phrasendrescherei und anderem Unfug ihre kostbare Lehrzeit totgeschlagen hatten. Nur das Dinta (ehemals Deutsches Institut für Technische Arbeitsschulung) und einige wenige weitsichtige Fabrikleiter und Männer versuchten mit einem genauen Lehrlings- und Ausbildungsprogramm helfend einzugreifen. Doch erst der Nationalsozialismus vermochte auch hier den Schleier des „Geheimnisses" der Berufsheranbildung vollkommen zu lüften. Er hat der Jugend wieder ein Ziel gegeben, fest verankert in den Worten, die Menschen, Maschinen und Material beherrschen: „Meister ist, wer etwas ersann, Geselle ist, wer etwas kann, Lehrling ist jedermann", unter Hinweis auf ein späteres gutes Auskommen und Aufrücken in leitende Stellungen.

Ein Einblick in diesen gesunden Kampf um den Nachwuchs veranschaulicht und verkörpert das fröhliche Schaffen unserer Flugschüler und Jungflieger auf der Deutschen Luftfahrt-Ausstellung in der Westfalenhalle, Abteilung Großwerkstatt Segelflugzeugbau. Hier versteht es der Leiter und Erzieher, Oberbauleiter Mainz, die Gestaltung der Arbeit den Jungen begreiflich zu machen, wofür er als Dank die Sympathie der Jungen auf seiner Seite hat. Die Schulung und Ausbildung ist im wahrsten Sinne des Wortes für beide Teile mit nicht zu unterschätzenden Opfern und Unkosten verbunden. Jedoch der Erfolg zeigt sich in der Fortsetzung und Erhaltung einer freien deutschen Jugend, die mit Lust und Liebe durch ihr Können und ihre Taten neben dem sogenannten „Stehkragenberuf" die gleiche soziale Höhe zu erringen vermag.

Kamerad Mainz bereitet die zukünftigen Flugzeugführer in drei verschiedenen Klassen vor.

1. Kursus Arbeitsamt.

In diesem werden alle jugendlichen Erwerbslosen im Alter von 14 bis 18 Jahren erfaßt, um den Modellflugzeugbau zu erlernen. Es werden etwa seit dem 9. April durchschnittlich 50 Jungen betreut, die bereits 50 Modelle aller Art gebaut haben.

2. Jungvolk-Kursus.

Dieser erfaßt die Pimpfe von 12 bis 15 Jahren, die im „Fliegerhorst" auf der Märkischenstraße in eigens hierfür vorgesehenen Räumen basteln und Modelle ohne vorgelegte Pläne nach eigenem Wunsch und eigenen Gedanken fertigstellen.

Den größeren Teil des Jungvolks bildet die Hitlerjugend im Alter von 15—18 Jahren, die wöchentlich in 3 Kursen mit drei Stunden geschult werden. Seit Beginn der Kurse am 10. September v. Js. ist die Teilnehmerzahl durch gesunde Auswahl und Prüfung von etwa 90 Schülern auf 60 heruntergegangen. Das Gründungslokal des Kursus „Hitlerjugend" befindet sich im Sunderweg, im Dortmunder Norden. Augenblicklich sind ihr dank des Entgegenkommens der Vereinigten Stahlwerke, Abteilung Dortmunder Union, vertreten durch den Ausbildungsleiter der Lehrwerkstatt, Diplom-Ingenieur Daiber, geeignete Räume und Werkzeuge in der „Deutschen Flotte" Hafen kostenlos zur Verfügung gestellt worden. Hier herrscht Hochbetrieb. Der Plan zum Bau einer großen Maschine mit einem Ausmaß von 18 Metern Spannweite und 6 Metern Länge liegt bereits vor. Nur fehlt es an der erforderlichen großen Werkstatthalle, um das Projekt wahrmachen zu können.

3. Baukurse „Hilfswerk-Segelflugzeugbau-Kurse".

In diesem Kursus werden alle Männer von 18—35 Jahren erfaßt, ganz gleich, ob Junggeselle, verheiratet, mit oder ohne Kinder. Flugfähig sind bereits 19 staatlich abgenommene Maschinen, die von den Stützpunkten Dorstfeld, Lütgendortmund, Bövinghausen, Mengede, Apierbeck, Hörde, Hombruch und der Zeche Tremonia in Arbeit genommen worden sind. Von anfänglich 3 Baukursen im April ds. Js. mußte bereits eine Steigerung auf 13 Kurse vorgenommen werden. Die vorgeschriebenen zu bauenden Typen sind: Der „Zögling", die „E. S. G." (Einheitsschulungsmaschine) und das „Grunau-Baby".

Die Großwerkstatt Segelflugzeug reiht sich damit würdig in die Aussteller der Dortmunder Luftfahrt-Ausstellung ein und trägt dazu bei, die Kleinarbeit auch hier bescheiden nach außen hin vor Augen zu führen. Ihr Sinnspruch bleibt:

Im Meistern der Not
Liegt das Glück.
Nicht im Ausweichen
Vor der Not.

Sehenswürdigkeiten aus der Luftfahrt-Zukunft auf der „Dela".

In der Ausstellungshalle der Deutschen Luftfahrt-Ausstellung Dortmund 1934 fallen den Besuchern einige Flugzeugkonstruktionen auf, die im Aussehen von den bekannten Typen sehr stark abweichen und infolgedessen wohl Interesse, aber auch Zweifel erwecken. Trotzdem handelt es sich dabei nicht um so große Absonderlichkeiten. Die Veranstalter der „Dela" stehen auf dem Standpunkt, daß in einer wirklich guten Ausstellung nicht nur das Bekannte, also das Vergangene und Gegenwärtige gezeigt werden soll, sondern daß auch auf die Entwicklungsmöglichkeiten für die Zukunft hingewiesen werden muß. Dem Besucher der „Dela" wird daher durch diese Konstruktion gezeigt, welche Fortschrittsmöglichkeiten der Luftfahrt noch vor uns liegen, um ihn dadurch zum Nachdenken über die Bedeutung der Luftfahrt für das Volksganze anzuregen.

In der „Dela" Dortmund sehen wir einmal ein Wasserflugzeug, das weder die bekannte Bootsform aufweist, noch mit Schwimmern ausgerüstet ist. Der Konstrukteur ist neue Wege gegangen und hat die Lösung in der Verbindung zweier Schwimmkörper zu einem einheitlichen Boot gesucht, um dadurch eine möglichst hohe Seitenstabilität bei bester Seetüchtigkeit zu erzielen. Das Boot selbst ist als „Amphibium" gedacht, hat also ein ausklappbares Fahrgestell. Solche „Amphibien" werden heute schon in Deutschland und auch im Ausland gebaut und verwendet. Es sei an dieser Stelle nur auf die entsprechenden Typen von Dornier und Heinkel hingewiesen, von welchen die erstere auf der „Dela" auch im Modell zu sehen ist. Um möglichst hohe Geschwindigkeiten zu erzielen, ist die schwanzlose Bauart gewählt, die in den letzten Jahren von Lippisch in Zusammenarbeit mit Köhl erfolgreich weiter entwickelt ist. Eine geräumige Kabine ermöglicht den Passagieren auch bei längeren Flügen die notwendigen Annehmlichkeiten. Das Triebwerk, für welches ein Rohöl-Motor vorgesehen ist, liegt im Innern des Bootes und ist daher jeder Zeit direkt wartbar. Zur Verbesserung der Startleistungen ist als Ergänzung ein Raketenantrieb gedacht. Um bei Notlandungen auf schwerer See ein Kentern des Bootes zu vermeiden, können die Außenflügel durch eine besondere Vorrichtung gekappt werden. Also alles in allem, ein Wochenend-Flugboot für Ausflüge nicht nur von Stadt zu Stadt, sondern von Land zu Land und noch weiter. Das Mittelmeer als Wochenend-Ziel für Dortmund.

Ebenso eigenartig mutet eine andere Konstruktion an, die auf den ersten Blick einem Auto sehr ähnlich ist, und das soll es in gewissem Sinne auch sein. Es ist ein Fluguto; also die Verbindung zwischen Auto und Flugzeug mit den Bequemlichkeiten des einen und den Vorteilen des anderen. Auf einer stromlinienförmigen Karosserie sitzt ein klappbarer dreiteiliger Windmühlen-Flügel, der nach dem Autogiro-Prinzip beim Fahren aufs Land das Zusammenklappen der Flügel auf engstem Raum ermöglicht. Der Motor ist im Vorderteil der Karosserie eingebaut und kann durch einen Hebel über ein Getriebe entweder auf das Fahrwerk oder das Flugwerk umgeschaltet werden. Die sehr geräumig gehaltene Kabine bietet Platz für vier Personen und ist mit allen für Autofahrt oder Flug notwendigen Bedienungs- und Ueberwachungsgeräten ausgerüstet. Auch eine Funkanlage ist vorhanden. Da nach dem Autogioprinzip ein fast senkrechtes Starten und Landen möglich ist, stellt das Fluguto wohl die idealste Lösung sowohl für den Geschäftsmann, als auch für den Sportsfreund und Flugbegeisterten überhaupt dar.

Wir finden ferner noch ein „Baukasten-Flugzeug", dessen lebenswichtige Teile normalisiert aus der Fabrik bezogen und zusammengesetzt im Selbstbau ergänzt werden können. Dadurch soll die Möglichkeit gezeigt werden, ein billiges, im Aufbau einfaches und leicht zu bedienendes Flugzeug für den Luftsportler herzustellen. Die werkmäßige Herstellung der hochbeanspruchten Teile schließt die Verwendung ungeeigneten Materials aus und vermeidet die Beeinträchtigung der Sicherheit infolge ungenügender Bauerfahrungen.

Auch die Gondel und der Ballon-Ansatz eines Stratosphärenballons sind in der „Dela" zu sehen, um dem Besucher eine greifbare Vorstellung über die letzten kühnen Taten auf dem Gebiete der Höhenforschung zu geben.

Wer an der deutschen Fliegerei überhaupt Interesse hat — und das dürfte wohl der überwiegende Teil des deutschen Volkes sein — der findet auf der Deutschen Luftfahrt-Ausstellung in der Dortmunder Westfalenhalle eine Fülle wertvollster Anregungen und interessantester Apparate. Die Sammelbestellungen von Eintrittskarten ermöglichen bei ihrem unerhört billigen Preis jedem Volksgenossen den Besuch dieser hervorragenden Ausstellung.

Westfalen und Rheinland.

Aus dem Industriegebiet

Castrop-Rauxel, 7. Juni. (Mit Messer und Zaunlatten.) Auf der Georgstraße kam es zu einer Schlägerei zwischen mehreren Personen, wobei ein Bergmann durch Messerstiche und Schläge mit einer Zaunlatte derart verletzt wurde, daß er in das Krankenhaus gebracht werden mußte.

Die alte Garde in Bochum marschiert auf.

Bochum, 7. Juni. Die Stadt Bochum stand zu Ehren der alten Garde der SA in überreichem Flaggenschmuck. Ueber 10 000 SA-Männer marschierten auf dem Sportplatz an der Freiligrathstraße auf und marschierten dann unter Führung von 500 alten SA-Führern und SA-Männern durch die Straßen der Stadt zum Rathaus. Die mit den Ehrendolchen auszuzeichnenden SA-Führer und SA-Männer der Standarte 17, der Standarte 441 und der Motorstaffel M 1/70 nahmen vor dem Rathaus Aufstellung, wo dicht gedrängt eine große Menschenmenge dem Verlauf der Feierlichkeiten folgte. Nach dem Badenweiler Marsch der Standartenkapelle sprach vom Balkon des Rathauses Brigadeführer Giesler, der die Glückwünsche des Obergruppenführers Schepmann an die Bochumer SA überbrachte und dem ältesten SA-Mann Bochums, Sturmführer Gölzenleuchter, für alle Ehrendolchträger die Glückwünsche übermittelte. Nach Abschluß der Feierlichkeit fand ein Vorbeimarsch sämtlicher Formationen vor dem Brigadeführer und den Ehrengästen statt.

Empfindliche Strafen für Moskauhörer.

Bochum-Hövel, 7. Juni. Das Hammer Sondergericht verhängte gegen Hörer des Moskauer Senders empfindliche Strafen. Es hatten sich ein Hammer mit seinem Sohne zu verantworten, die in ihrer Wohnung in Gemeinschaft mit früheren Gesinnungsgenossen Moskauer Rundfunksendungen abhörten. Dieses verbotswidrige Treiben brachte den Schuldigen hohe Strafen ein. Der Vater erhielt 18 Monate und der Sohn 15 Monate Gefängnis.

Zehn Monate altes Kind verbrüht sich an heißem Wasser.

Gelsenkirchen, 7. Juni. Ein zehn Monate altes Kind einer Familie in der Bergmannstraße verbrühte an heißem Wasser. Die Brandwunden waren so schwerer Natur, daß das Kind im Knappschaftskrankenhaus starb. Das Unglück hatte sich zugetragen, als die Mutter die auf einem Stuhl stehende Spülwasserschüssel für einen Augenblick verließ und das Kind sich an der Schüssel zu schaffen machte. Hierbei ergoß sich das heiße Wasser über das Kind. Der am Tisch sitzende Vater wurde zu spät auf den Vorfall aufmerksam.

Raubüberfall auf einen Trinkhallenwärter.

Essen, 7. Juni. Der 55 Jahre alte Trinkhallenwärter Franz Reidick wurde in seiner Trinkhalle auf den Zechenplatz der Zeche Wolfsbank in Essen-Borbeck von zwei bisher noch unbekannten Tätern überfallen und niedergestochen. Reidick erlitt zwei Kopfstiche und liegt zur Zeit im Philippusstift in Borbeck. Die Täter kamen in die Trinkhalle und verlangten von Reidick Zigaretten. Sie hatten angeblich kein Geld bei sich und wollten die Zigaretten geborgt haben. Plötzlich überfielen sie Reidick und versetzten ihm die Messerstiche. Geraubt haben sie etwa 95 Mark in Hartgeld, das sich in der Tischschublade befand.

Essen, 7. Juni. (Die Unterschlagungen beim Gartenbauamt Gelsenkirchen-Buer fanden ihre Sühne.) Die Essener Strafkammer verurteilte nach dreitägiger Verhandlungsdauer den Angeklagten Fritz Rudat wegen fortgesetzten Betruges, teilweise in Tateinheit mit schwerer Urkundenfälschung, und den Angeklagten Rudolf Beckmann wegen fortgesetzter Unterschlagung zu je einem Jahr Gefängnis. Die Angeklagten Hermann Schweckmann und Ernst Gey wurden auf Kosten der Staatskasse freigesprochen. Die Angeklagten Rudat, Beckmann und Schweckmann waren als Wohlfahrtsarbeiter auf dem Lohnbüro des städtischen Gartenbauamtes Gelsenkirchen-Buer beschäftigt, während Gey als Gartenbaudirektor ihr Vorgesetzter war. Rudat hatte in den Jahren 1931/32 durch Fälschungen von Wochen- und Monatslöhnen sich in den unrechtmäßigen Besitz von städtischen Geldern gesetzt und diese für sich verbraucht, bis er eines Tages bei einer Nachkontrolle auffiel und fristlos entlassen wurde. Beckmann, der die Richtigkeit dieser Löhne zu bescheinigen hatte, war beobachtet worden, daß er auf den Baustellen den Lohntüten Gelder entnahm und sich in zahlreichen „Kneip-Gesellschaften" hervortat. Auch Schweckmann war wegen Unterschlagung angeklagt, während Gey als Leiter diesen Zustand begünstigt haben sollte. Von den Angeklagten war nur Rudat geständig; die anderen bestritten, sich irgendeinen Vorteil verschafft noch schuldig gemacht zu haben. Der Staatsanwalt hatte gegen Rudat und Beckmann je zwei Jahre Gefängnis und Haftbefehl, gegen Schweckmann und Gey aber die Freisprechung beantragt.

Volle Urlaubszahlung im Ruhrbergbau.

Bochum, 7. Juni. Zu der Frage der Urlaubsvergütung im Ruhrbergbau teilt das Mitteilungsblatt der Reichsbetriebsgemeinschaft Bergbau in Bochum „Deutscher Bergbau" mit, daß in einer Sitzung, die in diesen Tagen stattgefunden hat, die Vereinbarung getroffen worden ist, daß die Werke vom 1. Oktober 1934 ab die volle Urlaubsvergütung selbst übernehmen und damit die Deutsche Arbeitsfront entlasten. Durch diese Vereinbarung zwischen der Arbeitsfront und dem Ruhrbergbau ist eine endgültige Klärung der Verhältnisse herbeigeführt. Es kommt also heute schon jeder in die Arbeitsfront eingereihte Arbeiter von jeder Zeche des Ruhrgebiets in den vollen Genuß der uneingeschränkten Urlaubsvergütung.

Das Blatt bemerkt hierzu: Wir freuen uns, daß der Appell an das soziale Verantwortungsgefühl des Bergbaues nicht ungehört verhallte. Ab 1. Oktober d. J. wird somit das Unrecht beseitigt, das Unrecht, das das verflossene System den Bergmännern zufügte. Nachdem nunmehr das westdeutsche Bergbaugebiet den Anfang machte, werden gewiß auch die anderen bald wieder ihren Belegschaften den hundertprozentigen Urlaub bezahlen. Wir verkennen bestimmt nicht, daß es für manche Gesellschaft eine schwere Belastung bedeutet, aber denken wir doch einmal an den beispiellosen Opferwillen des gesamten deutschen Volkes während des Winterhilfswerks. Damals gab auch der wirtschaftlich sehr schlecht gestellte sein Scherflein, um dem noch ärmeren Volksgenossen zu helfen. Der Bergmann muß seinen Urlaub haben, das haben die Werksführer des Ruhrbergbaues eingesehen. Wir begrüßen diese Tatsache als ein erfreuliches Zeichen des stetig wachsenden Gemeinschaftsgedankens, der alle Schwierigkeiten überwindet und für den nur eins gilt: Gemeinnutz vor Eigennutz!

Münster, Minden

Strenge Strafen für Widersacher der nationalsozialistischen Regierung.

Münster, 7. Juni. Die Große Münstersche Strafkammer verhandelte gegen eine Frau Schmitz aus Münster und einen Gustav Berghoff, der in seiner Eigenschaft als Briefmarkenhändler Beziehungen zum Ausland hatte. Der Ehemann der Frau Schmitz, der durch Desertation sich als unehrenhaft aus der Reichswehr ausgeschlossen hatte, wurde eines Tages unter dem Verdacht des Hochverrats festgenommen. Frau Schmitz verblieb unter dem Verdacht der Mitwisserschaft zwei Tage in Polizeigewahrsam. Da sich in der Vernehmung der Frau Schmitz keine Anhaltspunkte für eine Strafverfolgung ergaben, wurde sie wieder auf freien Fuß gesetzt. Mit diesem Tage begann Frau Schmitz einen üblen Verleumdungsfeldzug gegen die Staatspolizei, und zum Gehilfen für ihre heimtückischen Angriffe bediente sie sich des Mitangeklagten Berghoff, dem sie fanatische Berichte über ihre Vernehmung und die Behandlung ihres Mannes in der Untersuchungshaft gab. Die Schilderungen der Frau Schmitz fanden ihren Niederschlag in einem Schreiben des Berghoff, das er als Beschwerde über einen „traurigen Justizfall im dritten Reich" an den englischen Ministerpräsidenten sandte. Für die Aufsetzung des Beschwerdebriefes kassierte Berghoff von der mittellosen Frau 1,50 Mark. In der Sitzung vor der Großen Strafkammer in Münster stellte sich heraus, daß alle Angaben in dem Beschwerdeschreiben Lügen waren. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von einem Jahr gegen Berghoff, der die Treupflicht des Deutschen gebrochen habe. Bei Frau Schmitz begnügte sich der Staatsanwalt mit einem Antrag auf eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten. Die Große Strafkammer verurteilte beide Angeklagten wegen Beleidigung und wegen Verstoßes gegen die Verordnung zur Abwehr heimtückischer Angriffe auf die nationalsozialistische Regierung. Frau Schmitz traf eine Strafe von drei Monaten. Berghoff erhielt eine Gefängnisstrafe von zehn Monaten. Berghoff wurde nach dem Urteil sofort wieder in die Haftzelle abgeführt.

Konzert und Theater

Aufführung der Opernschule des Dortmunder Städt. Konservatoriums.

Dortmund, 7. Juni. Nach langer Pause trat die von Dr. Max Nicolaus geleitete Opernschule des Städt. Konservatoriums wieder an die Oeffentlichkeit. Ziel dieses Institutes ist es, die Gesangsstudierenden zum Bühnengesang zu erziehen, der seine praktische Auswirkung in der dargestellten Handlung findet. Die Stimmen, die Dr. Nicolaus in der Oper „Der betrogene Kadi" von Gluck und im „Holzdieb" von Marschner herausstellte, haben eine gute Vokalisation und weisen auch atemtechnisch eine gute Schule auf. Das Spiel in der komischen Oper Glucks, die die Rache einer Türkin an dem sie begehrenden Kadi zum Gegenstande hat, zeigte noch manche Hemmungen. Besser lag den Ausführenden die bewegtere Begehrlichkeit des „Holzdiebes", zu dem Heinrich Marschner eine gemüt- und ausdrucksvolle Musik geschrieben hat. Im „Kadi" wartete Erich Böcker mit einem wohlklingenden Bariton, Helmut Buchmann mit einem klangvollen Tenor auf. Lebendig im Spiel und geschmeidig in der Führung ihres kleinen, in der Höhe noch zu harten Soprans war Friedel zur Hellen (Zelmire), auch Henny Hellmichs Sopran gefiel. W. Kohlmann verfügt über eine ergiebige Stimme. Im „Holzdieb" zeichneten sich Heinrich Hülsmann durch einen resonanzschönen Bariton, Marta Keller durch einen dramatischen Alt und Rollenbeherrschung aus. Hier kamen auch Henny Hellmich und H. Buchmann als lyrisches Liebespaar gesanglich zur Geltung. Dem Bauerntölpel Barthel lieh W. Teichgräber drollige Züge. — Das Niveau der beiden Aufführungen wurde wesentlich durch die Mitwirkung der Orchesterschule unter der Leitung Karl Holtschneiders gesteigert, der die Inscenierungsarbeit von Dr. Nicolaus liebevoll unterstützte. Die guten Gesamtleistungen wurden von der zahlreichen Zuhörerschaft lebhaft anerkannt. Dr. Z.

Zur Aufführung der Komödie „Der rasende Sperling".

Der in Hamburg geborene Dichter Paul Schurek veröffentlichte eine Reihe von plattdeutschen und hochdeutschen Komödien sowie verschiedene Bände epischen Inhalts, unter denen die Erzählung „Der Hamburger Brand" und die Märchensammlung „Grisemumm" besonders gerühmt werden. Von seinen Komödien hatten „Straßenmusik", „Kamerad Kasper", „Kleine Ehekomödie" und „Geld im Strumpf" besonderen Erfolg. „Straßenmusik" war sein erstes Bühnenstück und erschien 1920 in plattdeutschem Dialekt. Bis heute ist es Erfolgstück der Niederdeutschen Bühnen geblieben. In einer vom Autor selber besorgten hochdeutschen Fassung kam es 1930 in Breslau heraus, wo es aus spieltechnischen Gründen (man spielte in Breslau gleichzeitig ein Stück „Die Straße") den Titel „Der rasende Sperling" bekam. Der große Erfolg in Breslau brachte das Stück hernach über eine Reihe stattlicher deutscher Bühnen bis es in einer Aufführung des Berliner Lessingtheaters 1931 von dem größeren Teil der damaligen Berliner Presse abgelehnt wurde. In dieser Spielzeit tauchte es in Wien, Zürich, Prag wieder auf und hatte besonders in Wien einen außerordentlichen Presse- und Publikumserfolg. Am 9. Juni, dem Tage der Dortmunder Erstaufführung, feiert das Raimundtheater die hundertste Aufführung.

Das deutsche Volk muß ein Volk von Fliegern werden! Im Geiste der Richthofen und Boelcke vorwärts. Das sind Worte, die der erste Reichsluftfahrtminister Hermann Göring dem deutschen Volke zurief. Aus den Gräbern der toten Fliegerhelden klingen die Mahnworte in unsere Zeit: „Wir toten Flieger, wir bleiben Sieger durch uns allein! Volk flieg du wieder und du wirst Sieger durch dich allein!"

Unser Roman



Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

17] Nachdruck verboten.

Sie zitterte vor Furcht wie Espenlaub, geschüttelt von der Angst, dicht vor der Verhaftung zu stehen. Sie trat ans Fenster, blickte vorsichtig durch den Vorhang. Drüben auf der Seite standen zwei Herren und unterhielten sich anscheinend sehr angeregt, aber Betty ahnte, daß sie von der Polizei waren und nur irgendein Zeichen aus diesem Hause abwarteten, um hereinzukommen.

Gab es denn keine Rettung mehr aus dieser furchtbaren Situation? Sie konnte das Haus ja gar nicht mehr unbemerkt verlassen, selbst wenn sie ohne Geld davonlaufen wollte und ohne den Mann, an dem sie hing!

Ihr eines Ohr drückte sie schon wieder gegen das Schlüsselloch; aber ihr Herz schlug jetzt unheimlich stark und schnell.

Nebenan saß Fred von Lindner noch in seinem Stuhl, hilflos und geduckt. Als Margot ins Zimmer trat, hatte er sofort, ebenso wie Betty, begriffen, daß das Interesse des berühmten Fliegers für den Schmuck ein Vorwand war. Es handelte sich nur darum, daß Margot feststellte, ob es ihr Schmuck war, den jemand hier in Scheveningen verkaufen wollte.

Auch er dachte sich, daß die hiesige Polizei schon vorbereitet war, und wurde sich sofort darüber klar: es ging für ihn um alles, um bedeutend mehr, als um Schmuck. Das einzig Gute in seiner gefährlichen Lage war, daß seine Frau ihn in seiner Verkleidung wohl kaum erkennen konnte. Jetzt kam es auf seine Geschicklichkeit, gegebenenfalls auch auf seine Frechheit an.

27. Ein neuer Plan.

Hans Hammerschlag hatte mit Margot ausgemacht, sie solle ihm unauffällig ein Zeichen geben, ob sie den Schmuck als ihr Eigentum erkenne oder nicht. Sie hatten verabredet, wenn sie mit der rechten Hand an ihre schwarze Emaillebrosche fasse, so bedeute das, sie erkenne den Schmuck als den ihren, berühre sie aber mit der Linken die Brosche, so heiße das, es sei nicht der Schmuck, den man ihr gestohlen.

Die Juwelen lagen noch auf dem Tisch, und es bedurfte für Margot gar keiner eingehenden Betrachtung. Sie wußte sofort, es war der alte Wernersche Familienschmuck, den der grauhaarige kranke Mann verkaufen wollte, als besäße er ein Recht dazu.

Eben erhob sich der im Lehnstuhl Sitzende, sagte ruhig:

„Sehen Sie sich nur alles ganz genau an, meine Dame! So etwas Schönes haben Sie sicher noch nicht gesehen."

Margot hatte schon die rechte Hand an die Emaillebrosche legen wollen, ließ sie aber wieder sinken. Die Stimme des grauhaarigen Mannes machte sie stutzig. Seltsam! Diese Stimme kannte sie doch! Ihr Mann hatte so gesprochen. Aber vielleicht bildete sie sich das auch nur jetzt ein?

Abermals hob sich ihre Hand. Da schob der gebeugte Mann seine Brille auf die Stirn, gerade, als sich Hans Hammerschlag flüchtig über die Schmucksachen beugte. Gleich darauf senkte sich die Brille auch schon wieder über die dunklen, heißen Augen, verbarg sie gut. Margots Rechte aber sank abermals zurück, noch ehe sie Hans Hammerschlag das verabredete Zeichen gegeben. Er sah sie fragend an, weil die Entscheidung zu lange ausblieb. Jetzt endlich gab sie es, aber es war ihre Linke, die hochzuckte und sich fest um die Brosche legte, als wollte sie das Emaillesternchen zurechtrücken. Das bedeutete, es sei nicht der ihr gestohlene Schmuck.

Sie konnte nicht die Wahrheit verraten; sie mußte ja lügen, bezwungen von dem Ungeheuerlichen, das ihr ein Blick in zwei dunkle Augen klargemacht.

Ihr Mann war nicht tot, ihr Mann lebte!

Er war nicht verbrannt und besaß ihren gestohlenen Schmuck. Wie sie es vorhin, als er die Brille hob, fertiggebracht, zu schweigen, anstatt laut aufzuschreien, blieb ihr freilich ein Rätsel.

Hans Hammerschlag sagte zu dem Grauhaarigen:

„Verzeihen Sie gütigst, Herr Lendatz; ich möchte mich mit der Dame noch eingehend über den Kauf unterhalten. Doch ich werde heute abend wiederkommen und Ihnen Bescheid sagen."

Der Angeredete nickte:

„Ganz nach Ihrem Belieben, Herr Hammerschlag!"

Margot war, als dränge sich die Stimme, die sie nur zu gut kannte, gewalttätig und schmerzhaft in ihr Ohr. Sie fühlte das Trauerkleid wie eine schwere Rüstung um ihren Körper liegen und ging wie benommen zur Tür. Die Stimme des Grauhaarigen flog hinter Hans Hammerschlag und ihr her:

„Ich bitte um Vergebung, daß ich Sie nicht hinausbegleite; aber meine Füße vertragen heute keinen überflüssigen Schritt mehr."

Die beiden Besucher verließen das Haus, und Betty Fellner beobachtete von nebenan, was ihr Liebster von einem Fenster dieses Zimmers beobachtete. Beide sahen das Paar, das sie eben verlassen, draußen mit den beiden Herren sprechen, die sich noch immer gegenüber aufhielten, worauf sie sich empfahlen und das Paar ebenfalls weiterging.

Betty stürzte von nebenan herein.

„Um des Himmels willen, Fred! Jede Minute ist kostbar! Wir müssen weg! Den Schmuck kannte sie dafür aber um so sicherer. Ich ..."

Er unterbrach sie:

„Höre auf! Wir haben zunächst gar nichts zu befürchten, glaube ich. Sie hat mich allerdings erkannt. Das heißt, ich ließ sie merken, wer ich bin, und da beobachtete ich deutlich, daß sie diesem Flieger ein Zeichen machte, das anscheinend hieß, es handle sich nicht um ihren Schmuck. Ich mußte mich ihr zu erkennen geben, sonst hätte sie den Schmuck rekognosziert, und dann hätten wir in der Patsche gesessen. Sie ist jetzt sicher ganz konfus, aber verraten wird sie mich kaum. Und wenn sie wirklich später noch den Mut dazu faßt, bin ich schon weit genug von hier weg. Aber eine blödsinnige Geschichte bleibt es doch! Und nun los! Wir wollen schnellstens packen! Viel Gepäck haben wir ja zum Glück nicht. Laufe zunächst zum Agenten, sage ihm, daß wir eine Depesche erhalten haben, die uns zwingt, gleich nach Deutschland abzureisen. Wir fahren zuerst nach Paris. Von dort werden wir weiter sehen."

Er dachte: in Paris würde sich ihm Gelegenheit bieten, Betty loszuwerden. Er war ihrer schon gründlich überdrüssig, und allein kam er leichter durch die Welt und in die ersehnte Ferne als mit ihr.

Der Boden Europas war zu gefährlich für ihn. Er mußte frei werden von der schrecklichen, atemraubenden Angst, die ihn manchmal so stark bedrängte, daß er litt wie ein Schwerkranker. Nein!, schlimmer, viel schlimmer!

Er packte eifrig; gar nicht schnell genug ging es ihm, und bald schon kehrte Betty zurück; alles war mit dem Wohnungsagenten in Ordnung gebracht. Zu später Nachmittagsstunde fuhr ein geschlossenes Auto vor dem kleinen Hause vor, und der Agent, der um die gleiche Zeit bestellt worden war, nahm die Schlüssel des Hauses entgegen.

Fred von Lindner und Betty Fellner fuhren zunächst nach dem Haag. Unterwegs überholte ihr Auto ein anderes. Beide, die zufällig nach derselben Richtung geblickt, erkannten in dem offenen Wagen den berühmten Flieger, und neben ihm, die Dame in Trauer, erkannten sie auch.

Fred von Lindner sagte lebhaft zu Betty:

„Ich möchte wissen, wohin die beiden fahren. Wahrscheinlich wohnen sie im Haag."

Er spöttelte:

„Meine tugendsame Frau, das Kräutchen Rührmichnichtan, fährt mit einem fremden Manne in der Welt herum, und der Herr Generaldirektor erklärt sie für eine Verwandte seiner Frau. Von der Verwandtschaft müßte ich doch mindestens eine Ahnung gehabt haben. Was für ein Verhältnis besteht zwischen dem Menschen und meiner Witwe? Irgend etwas ist da nicht in Ordnung. Eigentlich müßte man ein bißchen sondieren; man kann nicht wissen, ob es sich nicht lohnt."

Betty erwiderte fast heftig:

„Du hast allen Grund, dich nicht zu mucksen! Wollen froh sein, wenn wir glücklich aus Holland heraus sind. Ich habe furchtbare Angst, seit die Frau so plötzlich aufgetaucht ist. Vielleicht hat sie schon gesprochen, und man ist uns bereits auf den Fersen. Sie hat zwar im ersten Schreck, nachdem sie dich erkannt, gelogen, und den Schmuck als ihr Eigentum verleugnet, aber inzwischen kann sie den Schreck abgeschüttelt und die volle Wahrheit gesagt haben!"

„Halte den Mund!" fuhr er sie an. „Diese blöde Unglücksunkerei führt zu weiter nichts, als daß ich die Sicherheit verliere. Für mich ist es die Hauptsache, Ruhe und Sicherheit zu behalten."

Sie fühlte sich beleidigt.

„Ich meine es doch nur gut mit dir! Aber das siehst du nicht ein. Im Grunde genommen hast du bisher mehr Angst gehabt als ich."

Er antwortete nicht, sondern beobachtete das andere Auto sehr genau, das in geringem Abstand immer vor ihnen herfuhr. Zufällig nahmen beide Wagen denselben Weg, und als der erste hielt, fuhr der zweite dicht an ihm vorbei. Fred von Lindner stellte fest, das Paar stieg aus und schritt dem Eingang eines anscheinend sehr vornehmen Hotels zu.

Er merkte sich den Namen, holte seinen Führer hervor und bestimmte nach einem Weilchen:

„Wir bleiben vorläufig auch im Haag und steigen in einem ganz kleinen, billigen Gasthof ab — unter anderem Namen. Es handelt sich um einen Tag oder zwei Tage. Ich interessiere mich sehr für die Angelegenheiten meiner holden Gattin, auch habe ich eine glänzende Idee. Ich bin fest überzeugt, niemand denkt an uns; sie hat keine Silbe laut werden lassen!"

Betty beschwor ihn:

„Begehe keine Torheiten, Fred! Bedenke, wenn man dich verhaftete!"

Er packte sie am Arm.

„Du sollst nicht unken. Es ist jetzt gar kein Grund dazu da. Ich habe eine Idee, und die muß glücken."

Er rief dem Chauffeur die Adresse eines kleinen Gasthofs zu, die er im Führer gefunden, und dort trug er sich als Karl Bauer und Schwester Erna Bauer aus Berlin ein. Die Sonnenbrille aus dunklem Glas wich einer Hornbrille mit sehr breiter Umrandung. Statt des Hutes, den er in die Tasche steckte, setzte er eine graue Mütze auf. Eine kleine Veränderung seines Aeußeren konnte zunächst auf keinen Fall etwas schaden. Auch wollte er nicht mehr so gebeugt am Stocke gehen.

28. Eine furchtbare Frage.

Hans Hammerschlag merkte deutlich die Veränderung, die mit Margot während des kurzen Besuchs in dem kleinen Landhaus vorgegangen war. Er deutete das auf seine Art und meinte:

„Sie sind sehr verstimmt, gnädige Frau! Sie sind sehr enttäuscht, weil es doch nicht Ihr Schmuck ist, den dieser, mir übrigens sehr unsympathische Herr Lendatz besitzt. Ich bedaure natürlich, Sie deswegen bis nach Holland bemüht zu haben; aber schließlich hätte sich die Sache ohne Ihre persönliche Gegenwart gar nicht so schnell aufklären lassen. Ihr Schmuck muß allerdings dem, den wir sahen, sehr ähneln."

Sie gab zurück:

„Ja, das ist der Fall; aber ich erkannte trotzdem auf den ersten Blick, es ist ein anderer Schmuck."

Er lächelte weich:

„Sie hatten leider eine große Enttäuschung; ich aber bin froh, daß wir zusammen hierher reisten, ich weiß ja nun, wenn Sie das schwarze Kleid ablegen, darf ich Sie im Nonnenhause besuchen und Sie etwas fragen." Sein Gesicht wurde sehr ernst. „Uebermorgen wird meine Frau begraben. Zu früher Morgenstunde, damit die Neugier fernbleibt."

Sie war froh, als sich Hans Hammerschlag von ihr für Stunden verabschiedete. Er mußte wieder nach Scheveningen zurück; es gab für ihn dort noch allerlei zu ordnen in Sachen seiner Frau; aber er hatte Margot wenigstens heimbegleiten wollen.

Er küßte ihr die Hand und ging; sie aber schloß sich ein. Allein sein mußte sie, allein sein mit ihrem unheimlichen Geheimnis.

Margot legte den Hut ab und nahm auf dem Stuhl vor dem Toilettentisch Platz. Sie starrte wie benommen in das Spiegelglas. War es denn wirklich ihr Gesicht, das ihr so schmal und fahl daraus entgegenschaute? Lag nicht ein grünlicher Schimmer über ihren Zügen infolge des Entsetzens, das ihren Herzschlag fast aufhielt?

Jetzt wußte sie also bestimmt, der Einbrecher jener Nacht war wirklich ihr Mann gewesen; keine Aehnlichkeit hatte sie getäuscht und erschreckt, ihre Phantasie hatte ihr keinen Streich gespielt. Fred von Lindner lag nicht auf dem kleinen Dorffriedhof begraben — Fred von Lindner lebte und atmete wie sie. Er hatte den alten wertvollen Familienschmuck gestohlen und dreist die Maske vor ihr gelüftet, ihr klar und deutlich bewiesen; er fürchtete sie nicht.

Wenn Fred von Lindner noch lebte — wer war damals in seinem Lindenhofer Arbeitszimmer verbrannt? Wer war unter seinem Namen begraben worden? Wie konnte es geschehen, daß man bei dem bis zur Unkenntlichkeit Verbrannten die Ringe ihres Mannes gefunden?

„Klein-Hedi!" flüsterte sie, legte die Hände auf den Toilettentisch, neigte das Gesicht tief und drückte es hinein, als müsse sie sich die Augen zuhalten vor einem Wahnsinnsbild.

Sie saß lange so, konnte nicht ruhig werden. Alles in ihr war wund und aufgewühlt. Sie fand sich nicht mehr zurecht. Die Frage stand, wie mit rotem Blut geschrieben, vor ihr, und sie litt unerhörte Qualen. Wer war es, der an Fred Lindners Stelle starb und begraben wurde, und warum verbrannte dieser Unbekannte an ihres Mannes Stelle?

Sie sprang wieder auf, hielt sich den Kopf, in dem schmerzhafter Aufruhr war. Sie kam sich vor wie ein gejagtes Wild, das müde gehetzt worden ist und sich dicht vor dem Zusammenbruch befindet. Das Zimmer schien ihr zu eng und die Luft darin unerträglich. Kalter Schweiß brach bei ihr aus; sie wand sich in Qualen, die schlimmer schienen als jeder körperliche Schmerz.

* * *

Zu gleicher Stunde saßen in einem kleinen Gasthof am Grooten Markt Fred Lindner und seine Geliebte in lebhafter, aber im Flüsterton geführter Unterhaltung beisammen. Er machte ihr einen Plan klar, und sie versuchte ihn davon abzubringen. Sie warnte:

„Wenn sie dich nun aber auf der Stelle verhaften läßt?"

Er gab zurück:

„Vor dieser Gefahr bangt mir nicht im geringsten; ich werde das Täubchen schon kirre kriegen. Jetzt soll sie mir bezahlen, was sie noch an Schuld bei mir stehen hat. Ich wäre ja ein Narr, wenn ich die Gelegenheit, noch rasch zu Geld zu kommen, versäumen würde."

Betty zuckte die Achseln. Sie war anderer Meinung, aber das Wort „Geld" übte doch so viel Macht auf sie aus, daß sie sich schließlich dem Plan fügte. Sie war diesem Manne ergeben mit Leib und Seele und dachte an die Zukunft mit ihm im fremden Lande. Um diese Zukunft so reich und angenehm wie möglich zu gestalten, mußte sie ihre Angst bezwingen.

* * *

Es klopfte. Margot war zu verstört, um sofort zu begreifen, daß es an ihre Tür geklopft hatte. Endlich sprang sie auf und öffnete. Hans Hammerschlag stand draußen.

„Ich mußte umkehren, gnädige Frau, denn ich vergaß mein Geld. Nun habe ich mir überlegt, ich möchte heute abend die nochmalige Fahrt nach Scheveningen lassen. Die Angelegenheiten dort sind ja in gutbezahlten Händen, und meine Gegenwart ist wahrscheinlich überflüssig. Es reicht wohl noch, wenn ich erst morgen früh hinfahre. Wie wäre es, wenn wir heute abend noch ein Stündchen beisammen blieben?" Seine Stimme konnte zärtlich und weich sein. „Ein einziges ruhiges Stündchen nach all den Widerwärtigkeiten von gestern und heute!"

(Fortsetzung folgt.)

Alt-Dortmund

Evangelische Akademie!

Morgen, Freitag, den 8. Juni, spricht abends im Bodelschwinghhaus, 2. Kampstr. 40, Rechtsanwalt Dr. Philippi über das „Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit". Ein weiterer Vortrag steigt Freitag, den 6. Juli. Teilnahmeberechtigt sind alle interessierten Volksgenossen. Zur Deckung der Unkosten wird eine Vortragsgebühr von 20 Pfg. je Teilnehmer erhoben.

Westfalen u. Rheinland

Iserlohn, 7. Juni. (Selbstmord.) In der elterlichen Wohnung erschoß sich ein Willi Vogt.

531 Jahre Schützenfest in Hattingen.

Hattingen, 7. Juni. Drei Tage lang feierte die Stadt Hattingen unter Teilnahme aller Bevölkerungskreise das 531. Fest der St. Georgs- und St. Sebastians-Schützengilde Hattingen. Es begann mit einer buntfarbigen Aufführung der Kriegervereine, in der die Vorkriegszeit mit Musterung, Rekrutenzeit, Marsch-, Feld- und Lagerdienst auflebten. In dem großen Festzug der Stadt marschierten neben den verschiedenen Formationen der NSDAP Schützen, Sänger und Sportler aller Art. Der zweite Tag war ausgefüllt von glänzend verlaufenen Turnieren und Wettrennen der Reitervereine des mittleren Ruhrbezirks sowie von einem Wettpreisschießen der SA, der Schützen, und der Militärvereine auf den großen Schießständen am Stadtwald. Am dritten Tage fand das Königsschießen statt.

Feuer in einer Teerfabrik.

Datteln, 7. Juni. In dem Kesselraum der Teerfabrik Deytermann brach Feuer aus. Der große Dachstuhl fiel dem Fuer zum Opfer; auch die im Kellerraum befindlichen Fässer wurden zum großen Teil ein Raub der Flammen. Der Sachschaden wird auf 5—6000 Mark geschätzt.

Vierjähriger Junge unter einem Tankwagen.

Salchendorf (Kreis Siegen), 7. Juni. In der Nähe der Gastwirtschaft Oerter ereignete sich ein kleines Verkehrsunglück. Das vierjährige Söhnchen der Eheleute Ebener lief, aus einem Geschäft kommend, um ein dort haltendes Fuhrwerk herum über die Straße gegen die Hinterräder eines Tankwagens. Das Kind, das von den Rädern umgeworfen und mitgeschleift worden war, starb in der elterlichen Wohnung.

Im Brunnenschlamm umgekommen.

Ein furchtbares Unglück ereignete sich in Rathe bei Oels. Bei dem Landwirt Wundrak sollte der Brunnen geschlemmt werden. Als der 45jährige Hermann Paul auf einer Leiter in den Brunnen stieg, versank er im Sand des Untergrundes bis auf die Knöchel. Er achtete zunächst nicht weiter darauf. Als er dann aber immer weiter versank, mußte er zu seinem Entsetzen feststellen, daß der Schlamm ihn festhielt u. er sich nicht mehr herausarbeiten konnte. Er versank schließlich bis zum Leib. Feuerwehr, Sanitäter und andere Helfer bemühten sich stundenlang vergeblich, den Unglücklichen aus seiner furchtbaren Lage zu befreien. Nach etwa zwei Stunden starb der Bedauernswerte. Seine Leiche konnte geborgen werden. Der zähe Sandschlamm hatte die Glieder des Unglücklichen eingeschnürt, so daß die Blutzirkulation ins Stocken kam und ein Herzschlag eintrat.

Hamburger Außenhandelsschule.

Bei der Neugestaltung der deutschen Einfuhr und Ausfuhr wird es in Zukunft in entscheidendem Maße darauf ankommen, mit welchen Kräften der deutsche Außenhandel arbeiten kann. Der Nachwuchs im Außenhandel steht heute vor der Frage, welche Wege zur notwendigen Berufserziehung neu einzuschlagen sind. Bisher wurde vielen jungen Kaufleuten der Weg zu einem Auslandsstudium über die Sprachschulen der Deutschen Angestelltenschaft in London, Paris und Barcelona eröffnet. Nunmehr ist es durch Hamburger Initiative ermöglicht worden, in Hamburg eine Außenhandelsschule der Deutschen Angestelltenschaft mit Tages- und Abendabteilungen ins Leben zu rufen. Die Eröffnung der neuen Außenhandelsschule findet am 20. Juni 1934 im großen Sitzungssaal des Hamburger Rathauses statt. Der Besuch der Tages- und Abendabteilungen der neuen Hamburger Außenhandelsschule erstreckt sich auf Vierteljahreslehrgänge. Im Vordergrund steht die Eingliederung des Außenhandels in die Lebensgestaltung der gesamten Nation. Umfang- und stundenmäßig nehmen die Außenhandelstechnik im engeren Sinne, der internationale Zahlungs- und Kreditverkehr zusammen mit der Devisenbewirtschaftung, Warenkunde und fremde Sprachen den Hauptraum ein. Insbesondere ist darauf Wert gelegt worden, Gebiete wie Absatzorganisation, die Technik des Exports und Importgeschäftes und die Technik des Frachtgeschäftes von Lehrkräften und Dozenten vermitteln zu lassen, dieselben Auslandserfahrung und Außenhandelspraxis für ihre Lehraufgabe mitbringen. Neben dem eigentlichen Unterricht finden Vortragsveranstaltungen mit Vortragenden aus Hamburger Exportkreisen und aus den Kreisen der ausländischen Konsuln statt, um die Verbindung zwischen Außenhandelsschule, Ausland und Praxis möglichst eng zu gestalten. Anschrift: Geschäftsstelle der Hamburger Kaufmannschule der Deutschen Angestelltenschaft, Hamburg 36. Es ist zu wünschen, daß die deutschen Exporteure in Zukunft jeden ihrer Angestellten, der mit bestimmten Aufgaben ins Ausland gesandt wird, über die Hamburger Außenhandelsschule laufen lassen, damit die Front der Außenhandelskaufleute nur mit wirklich fähigen und im Nationalsozialismus verankerten Persönlichkeiten ausgefüllt wird. Die Außenhandelsschule kann von jedem Angehörigen der Deutschen Arbeitsfront besucht werden. Dasselbe gilt auch für die im Anschluß an den Unterricht veranstalteten Studienfahrten.

Morgenappell in den Betrieben.

Ausführungen Dr. Leys in einem Schulungskursus der Deutschen Arbeitsfront.

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, hielt in einem Schulungskursus des Reichspresse- und Propagandaamtes der Deutschen Arbeitsfront bei Königswusterhausen einen Vortrag. Nach dem Bericht des „Deutschen" hat Dr. Ley u. a. ausgeführt: „Nicht das Reifezeugnis ist entscheidend für uns, nicht die Dressur des vergangenen liberalistischen Zeitalters, sondern das Können und der gesunde Menschenverstand unserer Brüder und Schwestern wird den Ausschlag für ihre und unsere Entwicklung geben. Wir haben mit den alten Vorurteilen aufgeräumt. Eine Bewertung nach Geld und Besitz kommt für uns nicht in Frage. Wir bewerten die Menschen lediglich nach ihren Fähigkeiten. Dr. Ley ging dann auf die ausländische Boykotthetze ein und erklärte: Es wird keineswegs so sein, wie kürzlich in Prag geschrieben wurde, daß wir in drei Wochen keinen Stoff für Anzüge mehr hätten. Nein, meine Kameraden, so ist es nicht! Wir haben da mancherlei vorgebeugt, und wir haben noch mancherlei gute Auswege. Ich glaube felsenfest daran, daß das von uns in Gang gebrachte Schwungrad nicht mehr stillstehen wird. Auf Fragen der Betriebsgemeinschaft eingehend, führte Dr. Ley u. a. aus:

Die Arbeit in den Betrieben wird künftig mit einem Appell beginnen und mit einem Appell schließen. Bei diesem Morgenappell wird ein Losungswort gegeben werden. Ich selbst bin sieben Jahre Angestellter eines Betriebes gewesen. Nichts hat mich mehr erschüttert, als die Trostlosigkeit der Massen, denen jede erhebende Viertelstunde fehlte. Das soll anders werden. Im täglichen Betriebsappell wird Gelegenheit gegeben werden, den kleinen Dreck des Alltags beiseite zu schaffen: Hat jemand noch eine Forderung an die Kompagnie? Wenn ja, wird nach dem Grundsatz der Gerechtigkeit jede Differenz beseitigt werden. Es gibt kein objektives Recht, sondern ein subjektives Recht. Recht ist, was dem Volke dient."

Die Ausführungen Dr. Leys wurden mit überaus stürmischem und anhaltendem Beifall aufgenommen.

Ergebnislose Vertagung

der Präsidiumssitzung in Genf. — Eine Erklärung Barthous.

In Genf trat das Präsidium der Abrüstungskonferenz erneut zusammen, um sich schließlich wieder ergebnislos zu vertagen. — Baron Aloisi ist aus Genf abgereist.

Barthou korrigiert sich.

In der Sitzung des Präsidiums gab der französische Außenminister eine formulierte Erklärung ab. Nachträglich wurde im Pressesaal eine Fassung der Erklärung Barthous über die Stellung Frankreichs zur

Rückkehr Deutschlands

in den Völkerbund gesondert verteilt, die nicht vom Völkerbundssekretariat ausgeht. Die offenbar auf Veranlassung der französischen Abordnung nachträglich verteilte Fassung hat folgenden Wortlaut:

„Die Frage der Rückkehr Deutschlands in unseren Kreis lastet auf unseren Beratungen. Ich habe mich über diesen Punkt schon ausgesprochen. Ich wiederhole, daß kein Land sich zu dieser Rückkehr mehr als Frankreich beglückwünschen würde. Keine Tür ist geschlossen. In der Saarfrage hat Frankreich soeben den guten Willen gezeigt, an einem internationalen Abkommen teilzunehmen, an dem auch Deutschland beteiligt ist. Aber mehrere Abordnungen haben zu verstehen gegeben, daß die Konferenz ohne Deutschland ihre Arbeiten nicht fortsetzen kann. Ich bin nicht dieser Meinung. Angesichts dieser Meinungsverschiedenheit hat die französische Abordnung geglaubt, daß es möglich sein müsse, ein Programm für die sofortige Inangriffnahme der Arbeit aufzustellen, gegen welche die Regierungen, die das für richtig halten sollten, die Freiheit erhalten würden, bei der deutschen Regierung die diplomatischen Schritte zu tun, die nach ihrer Meinung diese Regierung dazu bringen könnten, ihren Platz in der Konferenz wieder einzunehmen."

Auch dieser Teil der Erklärung enthält gegenüber dem amtlichen Bericht des Völkerbundssekretariats schon leichte Aenderungen, vor allem aber fehlt ein zweiter Teil der dort enthaltenen Erklärung, in der von der

vollen Gleichheit

der Rechte die Rede ist, und in der betont wird, daß die Rückkehr Deutschlands der Konferenz erst ihren wahren Charakter geben würde. Es ist bezeichnet, daß man auf französischer Seite Wert darauf gelegt hat, von diesem zweiten Teil der Erklärung, wie sie von der Informationsabteilung des Völkerbundssekretariats ausgegeben wurde, abzurücken. Es wird jetzt gesagt, daß dieser zweite Teil nicht zu der verlesenen formulierten Erklärung Barthous gehört habe, sondern von ihm nur frei hinzugefügt worden sei. Im amtlichen Bericht der Informationsabteilung lief der Text weiter, und nirgends war ein Unterschied sichtbar. Jedenfalls soll nach französischem Willen nur die jetzt nachträglich veröffentlichte kürzere und sehr viel nüchternere Fassung als amtliche Erklärung gelten.

Politischer Mordanschlag

auf den früheren spanischen Ministerpräsidenten Berenger.

In einem Orte in der Nähe von San Sebastian wurde ein Anschlag auf den letzten Ministerpräsidenten der Monarchie, General Berenger, verübt, als er einen Straßenbahnwagen besteigen wollte. Die Kugeln der Syndikalisten verfehlten ihr Ziel und trafen den Bruder des Ministerpräsidenten, der sofort tot zusammenbrach. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Wieder eine Spur.

Neue Wendung im Mordfalle Prince. — Sensationelle Aussage eines Bürgermeisters. — Polizeiinspektor Bonny Mittäter?

Die Mordangelegenheit des Gerichtsrats Prince hat wieder eine neue Wendung genommen, die, wenn sich die Aussagen eines Zeugen bestätigen, als geradezu sensationell bezeichnet werden muß. Der Bürgermeister einer kleinen Ortschaft in der Nähe der Mordstelle hatte am Tage nach der Auffindung der Leiche Princes eine Anzeige bei der Polizei gegen einen Automobilisten erstattet, der entgegen den Vorschriften mit über 50 km Stundengeschwindigkeit am Mordtage den Ort durchfahren hatte. Außerdem trug das Auto kein Nummerschild. In einer scharfen Kurve, wo der Wagen seine Fahrt verlangsamen mußte, hatte der Bürgermeister Gelegenheit, die drei Insassen genauer zu betrachten. Jetzt erklärte er vor dem Untersuchungsrichter von Dijon, er sei überzeugt davon, daß zwei Insassen des Wagens der Polizeiinspektor Bonny und „Jo mit den grauen Haaren" gewesen seien. Man erinnert sich, daß gegen den Polizeiinspektor Bonny im Zusammenhang mit der von ihm geleiteten Untersuchung in der Mordangelegenheit Prince die verschiedensten Gerüchte im Umlauf waren. Einige Blätter gingen schon vor Wochen soweit, ihn ganz offen der Mittäterschaft an dem Verbrechen zu beschuldigen. „Jo mit den grauen Haaren" ist derjenige, der Bonny unter ziemlich mysteriösen Umständen den größten Teil der Staviskyschecks überreichte und später ebenfalls verhaftet, dann aber wieder auf freien Fuß gesetzt wurde. Der Untersuchungsrichter von Dijon mißt der Aussage des Bürgermeisters so große Bedeutung bei, daß er sich sofort in die Ortschaft begeben hat, um an Ort und Stelle diese Aussage nachzuprüfen. Man weist ferner darauf hin, daß die Beschreibung des Wagens, die der Bürgermeister gegeben hat, in allen Einzelheiten mit der anderer Zeugen übereinstimmt, die den gleichen Wagen am Wege unmittelbar neben dem Tatort gesehen haben wollen. Bonny ist nach seiner kläglich verlaufenen Untersuchung, die sich in einem Labyrinth von unmöglichen Unterweltsgeschichten und groß organisierten Räuberbanden verlor, die Leitung der Untersuchung abgenommen worden. „Jo mit den grauen Haaren" wurde inzwischen wieder auf freien Fuß gesetzt. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß die neue Spur diesmal doch zu einem Ergebnis führt.



Berlins neuer Polizeivizepräsident

Polizeivizepräsident Neubaur.

Der preußische Minister des Innern hat den bisherigen Polizeipräsidenten in Weißenfels mit der vertretungsweisen Verwaltung der Stelle des Polizeipräsidenten in Berlin beauftragt.

Schweres Einsturzunglück

bei Valencia. — Zahlreiche Tote.

In Valencia ist ein Mietshaus eingestürzt. 13 Tote und zwei Sterbende wurden aus den Trümmern geborgen. Man befürchtet, daß noch mehr Tote unter den Trümmern liegen. Die Ursache des Einsturzes ist noch nicht aufgeklärt.

Ernste Folgen der Dürre

in den Vereinigten Staaten.

Das amerikanische Landwirtschaftsministerium veröffentlicht einen Lagebericht, in dem erklärt wird, daß die Trockenheit in den Hauptgetreidegegenden die nationale Lebensmittelversorgung, hauptsächlich mit Weizen, Futtergetreide und Heu, ernstlich gefährdet, jedoch keine Hungersgefahr befürchten lasse. Der Weizen stehe schlechter als je in den letzten 25 Jahren. Das Vieh sei größtenteils zu schwach für den Transport und zu abgemagert zum Schlachten. Das Viehsterben sei groß. Weitere schwere Verluste seien in den nächsten Wochen zu erwarten, selbst wenn Regen falle. Die Frühernte stehe im ganzen Lande schlecht, und die anhaltende Dürre lasse Befürchtungen für die Späterute, besonders für Mais und Futtergetreide aufkommen.

Unsere Zeit braucht ganze Männer. Sie wachsen nur im Kampf. Luftsport ist Kampf! So schrieb der Reichswehrminister, Generaloberst von Blomberg. Der Deutsche Luftsport-Verband sucht diese Männer. Er wendet sich an die deutsche Jugend. Sie möge beherzigen, was Ministerialrat Kapitänleutnant Christiansen vom Luftfahrtministerium sagte: „Das Fliegen erfordert Mut, Entschlossenheit und Ausdauer. Helft der deutschen Jugend, die diese Tugenden pflegt!

Kleine Nachrichten.

Reichspräsident von Hindenburg hat sich nach Neudeck begeben.

Reichsminister Dr. Goebbels wird demnächst in Warschau über die Ideologie des neuen Deutschlands sprechen.

Unter der Leitung Furtwänglers haben bei erfolgreichem Auftreten deutscher Künstler in der Pariser Oper unter stürmischem Beifall die Wagner-Festspiele begonnen.

In der Danziger Werft brach ein Magazinbrand aus, der einen riesigen Umfang annahm.

Die belgische Regierung de Broqueville ist zurückgetreten, nachdem die Kammer zwei Regierungsvorlagen abgelehnt hatte.

In der Ortschaft Tarkocze bei Nowogrodek in Kongreßpolen brach ein Großfeuer aus, durch das in kurzer Zeit 74 Gehöfte in Asche gelegt wurden.

In den amerikanischen Panzerplattenfabriken herrscht verstärkter Betrieb.

Der amerikanische Marineminister hat zahlreiche Kriegsschiffneubauten genehmigt.

Amerika siegt in Stuttgart.

Die württembergische Auswahlelf mit 1:0 geschlagen.

Die amerikanische Fußballexpedition, die an den Fußballweltmeisterschaften in Italien teilnahm, dort aber wenig bestellen konnte, sondern bereits in der Vorrunde von der italienischen Nationalmannschaft ziemlich lang- und klanglos mit 7:1 aus dem Rennen geworfen worden war, gastierte am Mittwoch in Deutschland. In der württembergischen Hauptstadt Stuttgart trafen die Amerikaner auf eine württembergische Auswahlmannschaft, die ein durchaus ebenbürtiges Spiel lieferte, sich aber schließlich mit 1:0 bezwingen lassen mußte. Das Ergebnis stand bereits beim Wechsel fest.



Zur Weltergewichts-Europameisterschaft in Berlin.

Nestor Charlier (links) und Gustav Eder.

Für die Europa-Boxmeisterschaft im Weltergewicht, die am Freitag in dem überdachten Garten der Berliner Bockbrauerei zwischen dem deutschen Weltergewichtsmeister Gustav Eder und dem Belgier Nestor Charlier stattfindet, ist jetzt das Kampfgericht zusammengesetzt worden. Als neutraler Ringrichter wird der Italiener Dr. Volpi amtieren, während als Punktrichter der Belgier Fallony und der Berliner Max Pippow aufgestellt worden sind.

Wie wird das Wetter morgen?

Bei Winden aus östlichen Richtungen, veränderlich aber meist stärkere Bewölkung, ganz vereinzelt etwas Niederschlag, ein wenig wärmer.

SA: 3,59 ; SU: 20,19.

Bilanz per 31. Dezember 1933 nebst Verlust- und Gewinnrechnung der Städtischen Sparkasse Kamen.

Aktiva

	RM	RM
1. Kasse		35 148,52
2. Landesbank		486 996,39
3. Girozentrale Westfalen		218 532,76
4. Reichsbank		2 508,71
5. Postscheckamt		1 665,14
6. Kontokorrentdebitoren		432 660,59
7. Hypotheken	RM 3 498 434,69	
Zinslose Zusatzforderungen	RM 1 349,30	3 496 783,99
8. Darlehen an öffentl.-rechtliche Körperschaften		1 065 189,46
9. Darlehen gegen Bürgschaft und Faustpfand		42 581,54
10. Darlehen gegen Schuldschein usw.		7 061,07
11. Wechsel		25 896,86
12. Inkasso		2 384,42
13. Eigene Wertpapiere		1 203 957,36
14. Gebäude, Grundstücke, Einrichtungsgegenstände		128 276,94
15. Kosten-Vorschuß		3 553,09
16. Zinsenschuldner		215 571,32
17. Durchlaufende Kredite		3 068,52
18. Forderung an den Ausgleichsstock d. Prov. Westfalen		176 822,55
19. Transitoren		8 303,73
Avale	RM 5 013,—	
Weitergegebene Wechsel	— —	
		7 589 962,68

Passiva

	RM
1. Spareinlagen	5 252 640,92
2. Kontokorrentkreditoren	239 806,89
3. Landesbank-Akzepte	482 819,—
4. Landesbank-Anleihen	3 065,85
5. Reichsbank-Lombard	100,—
6. Ausgleichsstock der Provinz Westfalen	947 809,45
7. Kosten-Vorschuß	24,50
8. Sicherheitsrücklage I	123 076,39
9. Sicherheitsrücklage II	145 934,54
10. Sicherheitsrücklage III	25 000,—
11. Kursrücklage	46 736,62
12. Sonstige Rückstellungen	188 850,62
13. Delkrederekonto	111 338,59
14. Transitoren	13 780,73
15. Gewinnvortrag für 1934	9 418,58
Avale RM 5 013,—	
Weitergegebene Wechsel — — —	
	7 589 962,68

Verlust- und Gewinnrechnung für 1933.

Soll

1. Zinsausgaben	RM 271 582,89		
Restzinsen 1932	RM 182 590,42	454 173,31	
2. Verwaltungskosten a) persönliche	RM 41 448,63		
b) sächliche	RM 18 568,67	60 017,30	
3. Steuern		2 601,21	
4. Immobilien-Aufwand		9 801,07	
5. Abschreibungen auf a) Immobilien	RM 26 335,24		
b) Mobilien	RM 7 500,—		
c) dubiose Forder.	RM 9 467,04	43 302,28	
6. Gewinn			
Zuweisung an Sicherheitsrücklage III	RM 25 000,—		
Vortrag für 1934	RM 9 418,58	34 418,58	
		604 213,75	

Haben

1. Zinseinnahmen	RM 318 430,91	
Restzinsen 1933	RM 250 900,46	569 331,40
2. Verwaltungseinnahmen einschl. Provisionen		8 024,57
3. Kursgewinne		11 561,91
4. Immobilienertrag		15 295,84
		604 213,75

Nach pflichtgemäßer Prüfung auf Grund der Schriften, Bücher und sonstigen Unterlagen des Betriebes sowie der erteilten Aufklärungen und Nachweise konnte festgestellt werden, daß die Buchführung und der Jahresabschluß sowie der Jahresbericht den gesetzlichen Vorschriften und den einschlägigen Bestimmungen entsprechen, und daß im übrigen auch die wirtschaftlichen Verhältnisse des Betriebes wesentliche Beanstandungen nicht ergeben haben.

Münster, den 7. März 1934.

Westfälischer Sparkassen- und Giro-Verband.

Der Geschäftsführer: ges. Römer. Der Revisor: ges. Fransmeier.

1328

Aufgestellt!

Kamen, den 31. Januar 1934.

ges. Kronger, Spark.-Direktor. ges. Bieder, Spark.-Obersekretär.

Erprobtes Rezept

Kohlrabigemüse. (Für 4 Personen.)

Zutaten: 15 junge, zarte Kohlrabi, 1/2 Liter Fleischbrühe aus 2 Maggi's Fleischbrühwürfeln, 2 Eßlöffel (40 g) Butter, 2 Eßlöffel (40 g) Mehl, Salz nach Geschmack, 1 Prise Muskatnuß.

Zubereitung: Die Kohlrabi schälen, waschen und in dünne Scheiben schneiden. In der Butter das Mehl leicht andünsten, mit der Fleischbrühe eine glatte, sämige Soße kochen, die Kohlrabischeiben und die in feine Streifen geschnittenen zarten Blätter hineingeben, nach Salz und Muskatnuß abschmecken und nun das Gemüse auf kleinem Feuer unter zeitweiligem Umrühren weichkochen.

Zum Kochen von Gemüsen MAGGI's Fleischbrühe

Stadttheater Dortmund.

Freitag, den 8. Juni 1934 um

Münchhausens letzte Lüge

Serie 18, Preise von 70 Pfg. an. Anfang 20, Ende gegen 23 1/2 Uhr

Motorrad

bis **200 ccm.** zu kaufen **gesucht.** Schriftl. Preisang. u. „1329" an die **Märkische Zeitung.**

In jeder Wohnung

zeigen sich mancherlei Lücken in der Vollständigkeit des Hausgerätes und des Möblements. Wer nicht „neu" kaufen möchte, sucht am zweckmäßigsten gebrauchte Gegenstände durch ein kleines Inserat.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 8. Juni, 10 Uhr, werde ich im Versteigerungslokal Rieder in Kamen **1 Radio, 1 Nähmaschine, 1 Herd u. a. m.** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 1336

Barthel, Obergerichtsvollzieher in Kamen.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 8. Juni, 10 Uhr, werde ich im Versteigerungslokal Rieder **1 Fahrrad, 1 Büfett, 1 Klavier, 1 Ledersofa, 1 Nähmaschine u. a. m.** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 1337

Misch, Obergerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 8. Juni, 10 Uhr, werde ich im Versteigerungslokal Rieder **1 Posten Porzellan, Damen- u. Kinderwäsche, Wollsachen, Strümpfe usw.** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Der Verkauf findet bestimmt statt. 1335

Ballhause, Vollz.-Beamter z. A.

Trauerdrucksachen

liefert preiswert, schnell und sauber die

Druckerei der Märkischen Zeitung.

Wetter an der Ruhr.

Perle im Ruhrtal und Wanderparadies.

Wer kennt nicht aus Westfalens Geschichte einen Namen von ganz besonderem Klang? Fritz Harkort! Wer hörte nicht von der Stätte seiner Wirksamkeit? Wetter an der Ruhr! Wer weiß nicht, daß dort alljährlich auf dem Harkortberg die Turner von Westfalen und Rheinland sich zum „Kampf der Wagen und Gesänge" versammeln, zum Harkortbergfest? Wem ist's im Heimatunterricht nicht erzählt worden: Diese Ruhrstadt mit dem eigenartigen Mann in seinen Mauern, dieses Wetter an der Ruhr ist Wiege und Ausgangspunkt der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie.

Alles bekannte Dinge!

Hier war es, wo Harkort an seine Werkstatt schrieb: „Für jedermann freien Eintritt!" Seine Freunde warnten ihn: „Harkort, siehst



Wetter an der Ruhr, Blick vom Harkortsee (unter der Kirche die historische Jugendherberge).

und hörst Du denn nicht, wie Deine Besucher Dich aushorchen, Deine Maschinen aufzeichnen, Deinen Betrieb nachahmen?" Darauf der selbstlose Mann: „Ich bin nicht geboren zum Ausbeuten — das muß ich anderen überlassen — sondern zum Anregen!"

Und so ists geschehen! Was man in Harkorts Arbeitsstätte ersann, erprobte, hundertmal änderte und immer wieder verbesserte, um es dann als Anregung weiterzugeben, macht Wetter zur Wiege der märkischen Eisenindustrie!

„Anderswo," sagt Harkort in seiner Geschichte über Wetter, „sind größere Werke erstanden, allein Wetter hat die Bahn gebrochen!

Wie es nun aber im Familien- und öffentlichen Leben so häufig zu geschehen pflegt, hat auch Wetter, die mütterliche Stelle, ihre Liebe verschenkt ohne Dank und Lohn. Ging auch von ihm, der Wiege der Wirtschaft, der industrielle Aufschwung Westdeutschlands aus, so ist es doch von der schweren Wirtschaftskrise unserer Zeit nicht etwa verschont geblieben. Eins aber hat ihm die Entwicklung nicht nehmen können, seine Bedeutung als „Perle des Ruhrtales" und als „Wanderparadies".

Hart am Rande des Kohlengebietes gelegen, liegt es doch nicht darin und bedeutet gerade darum die Freistatt, nach der man sich aus dem „Kohlenpott" sehnt. Es ist mit der Sonntagskarte von Gelsenkirchen, Wattenscheid, Bochum, Langendreer, Witten, Dortmund, sowie von der anderen Seite, von Hagen aus dem Volme- und Ennepetal rasch zu erreichen. So ergibt es sich von selbst, daß es der bevorzugte Zielpunkt all der Sport- und Wanderscharen ist, die es am Wochenende nach Licht, Luft, Wild, Wasser und Sonnenschein drängt. Alles ist in Wetter vereint! Man fährt beispielsweise bis Herdecke, wandert am See entlang bis zum Zillertal und steigt von dort den „Klippenweg" zum Harkortberg hinan. Angenehm ists auch, im Tal zu bleiben und sich von den mannigfachen Ruhepunkten an dem bunten Spiel der hin- und herschießenden Paddelboote zu erfreuen. Dieser Weg ist auch umgekehrt zu empfehlen, also in Richtung Wetter-Herdecke. Im Sommerhalbjahr besteht zwischen diesen beiden Orten Motorbootsverbindung durch ein modernes, 100 Personen fassendes Motorboot. Das herrliche Landschaftsbild am See weitet sich dem Blick bis zum Nordrand der sauerländischen Berge, wenn man von der Talsohle zur historischen Jugendherberge Wetter emporsteigt, dem Fritz-Harkort-Haus, auf hohem Altane über dem See gelegen. Aus Harkorts ehemaligem Wohnhaus, mit Hilfe von 400 000 kleinen Mauerleuten hergerichtet, — den Schulkindern Westfalens, die zur Aufbringung der Bausumme in der ganzen Provinz Harkortkarten verkauften — ist es neben dem Harkortturm eine Verewigung der Stätte des Volksfreundes, der hier schuf und sann. Zum Schluß des Vorspruchs, verfaßt für den Einweihungstag der Bleibe am 5. Dezember 1927, hieß es recht sinnvoll:

„Fritz Harkort öffnet uns des Hauses Tür
Und schenkt uns seinen Wandersegen für und für!"

Ueber den See hinwegschauend fällt das Auge auf den Kaisberg mit dem Steindenkmal, erbaut 1861, in das westfälische Dankbarkeit den Spruch einmeißelte:

Des Rechtes Grundstein,
Dem Unrecht ein Eckstein,
Der Deutschen Edelstein.

Von der anderen Seite winkt der Harkortberg mit dem Harkortturm, dem anderen Erinnerungszeichen an den genannten Volksmann, grüßend hinüber: Zwei Berge, zwei Männer!

So fest wie der Ruhrsandstein gefügt ist, so fest standen sie im Streit ihrer Zeit. Von jenen beiden Höhen geht eine gewaltige Sprache ins Land: „Das Leben gilt nichts ohne die Treue!", ein Wort, das als Harkorts Leitstern in der Jugendherberge verzeichnet steht. So wandert der Ankömmling in Wetter auf geschichtlichem Boden. Wenn der Turner von der Höhe des Harkortturmes auf die zu seinen Füßen gebettete lichtumflossene Landschaft hinausblickt, dann wird in seinem Herzen leise der Gedanke aufsteigen: Welche Männer müssen es gewesen sein, dieser Harkort, dieser Stein, denen die Nachgeborenen dieses Stück herrliche Heimaterde weihte.

„Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht.
Nach hundert Jahren klingt sein Wort und seine Tat den Enkeln wieder."

Deutsche Jungen und Mädel! Ihr alten und jungen Wanderer, Nachbarn und Freunde von der Ruhr! Wandert auch einmal nach Wetter an der Ruhr! Dort findet Ihr beides: eine mit verschwenderischer Fülle ausgestattete Landschaft und geschichtliches Erinnern. Hier findet Ihr in der traulichen Jugendherberge die Bleibe für die Nacht. Hier könnt Ihr auch Ferien machen, billige Ferien. Schon manche Gruppen des BDM sind hier eingekehrt und haben es sich gut sein lassen; zahlreiche Scharen der HJ und des DJ fanden hier köstliche Rast und Ausspannung. Die alte Harkortstadt lädt alle Volksgenossen ein, denn sie weiß: alle werden sich wohl fühlen, alle werden ein dankbares Erinnern mit heimnehmen.

Brühl (Reg. Bez. Köln), 7. Juni. **Ein Vater erhängt sein 4 1/2 jähriges Söhnchen.)** Von einer bei einem Landwirt in Schwadorf angestellten Dienstbotin wurde eine furchtbare Schreckenstat aufgedeckt. Das Mädchen fand beim Suchen der Kinder auf dem Speicher des Hauses ihres Dienstherrn dessen 4 1/2 jähriges Söhnchen erhängt vor. Die näheren Ermittlungen ergaben, daß der Landwirt sein Kind erhängt hatte. Er stellte sich dann selbst der Polizei. Der Täter leidet zeitweise unter Anfällen und dürfte die Tat in einem Anfall geistiger Umnachtung ausgeführt haben.

M.-Gladbach, 7. Juni. **(In der Todeskurve verunglückt. — Vier Verletzte.)** Vor der Wirtschaft Schiefelbein in Amern verunglückte in einer scharfen Straßenbiegung, die wegen der dort häufig vorkommenden Unglücke die Todeskurve genannt wird, ein Kraftwagen aus München-Gladbach. Der Wagen fuhr gegen einen Baum auf der linken Straßenseite und blieb zertrümmert im Straßengraben liegen. Alle vier Insassen mußten zum Krankenhaus nach M.-Gladbach gebracht werden; zwei von ihnen liegen mit schweren Verletzungen darnieder.

Spiel, Sport, Turnen

Unsere Elf gegen Oesterreich in Neapel.

Mit geänderter Aufstellung. — Jakob im Tor, Janes in der Verteidigung, Münzenberg im Lauf und Szepan im Angriff.

Deutschlands Nationalmannschaft bestreitet heute ihren letzten Kampf bei den Fußballweltmeisterschafts-Spielen in Italien und trifft im Kampf um den dritten Platz mit Oesterreich in Neapel zusammen. Zum 10. Länderkampf dieser beiden Nationen tritt Deutschland mit einer Mannschaft an, deren Aufstellung sich wesentlich von denen der bisherigen Weltmeisterschaftsspiele in Italien unterscheidet. Das Tor hütet diesmal der lange Regensburger Jakob, und in der Verteidigung wirkt für Haringer der Düsseldorfer Janes. Der Aachener Münzenberg steht für Szepan auf dem Mittelläuferposten, während der blonde Schalker dafür den deutschen Angriff führt. Zum Spiel gegen Oesterreich, das von dem Italiener Cararro angepfiffen wird, stellt die deutsche Mannschaft in folgender Aufstellung:

Jakob
Janes Busch
Lehner Conen Szepan Siffling Bender Heidemann

Eder will Charlier schlagen.

Europa-Meisterschaft im Weltergewicht.

Am Freitag wird der deutsche Weltergewichtsmeister Gustav Eder zum dritten Male versuchen, die Europameisterschaft zu erringen. Er tritt in Berlin dem belgischen Titelhalter Nestor Charlier gegenüber. Bei den zwei ersten Versuchen, Europameister zu werden, verlor Eder jeweils knapp nach Punkten. Inzwischen hat sich der Dortmunder in unerhörtem Maße verbessert. Er hat eine Siegesserie aufzuweisen, die sich sehen lassen kann. Denken wir nur an seine Kämpfe mit Hein Domaörgen, mit Exeuropameister Anneet (Belgien), Sgerens und „Tiger" Smith, so wissen wir, daß wir in Eder heute volles Vertrauen setzen können. Allerdings ist der Belgier Charlier nicht zu unterschätzen, der sehr sorgfältig aufgebaut wurde. Charlier verfügt über eine große Technik, schlägt beidhändig hart und außerordentlich schnell und hat ebenfalls eine gute Erfolgsserie aufzuweisen. Jedoch glauben wir, daß Eder in der Lage sein wird, den 12-Rundenkampf zu gewinnen, der unter Umständen sogar ein vorzeitiges Ende zu Gunsten des Deutschen finden kann. In den Rahmenkämpfen boxen: Hans Schönrath gegen Kölblin (Ausscheidung zur deutschen Schwergewichtsmeisterschaft). Rietdorf gegen Degraeve und Sabottke gegen Hintemann.

Deutscher Doppelerfolg in Warschau.

Oblt. Brand und Axel Holst.

Eine der Hauptprüfungen des internationalen Reitturniers in Warschau wurde am Mittwoch mit dem Armeepreis, einer Zweipferdeprüfung über 18 Hindernisse und 2400 m, entschieden, der mit einem deutschen Doppelerfolg durch Oberleutnant Brand und Axel Holst endete, die sich mit der gleichen Fehlerzahl auf Baron 4 und Tora bezw. Egly und Ahnherr an erster Stelle placieren konnten. Jeder der 31 Teilnehmer hatte zwei Pferde über die schwere Bahn zu reiten. Da es stark regnete, hatte man die Hindernisse erleichtert, trotzdem war es sehr schwer, die Pferde sicher über die Bahn zu steuern, da viele Pferde abrutschten. Umso höher ist der deutsche Doppelerfolg einzuschätzen. Oberleutnant Brandt und Axel Holst kamen mit Baron 4 bezw. Egly fehlerlos über den Kurs. Sie wurden mit großem Beifall für ihre Meisterleistung belohnt. Durch je vier Fehler der zweiten Pferde Tora bezw. Ahnherr belegten sie mit der gleichen Fehlerzahl den ersten Platz. Rittmeister Momm holte mit Benno und Baccarat und je acht Fehlern den dritten Platz, ebenfalls für die deutschen Farben und auch der siebte Platz von Oberleutnant Kurt Hasse auf „Der Mohr" und Olaf ist als Erfolg zu werten, der dafür zusammen mit zwei Aufosen mit der Ehrenschleife ausgezeichnet wurde. Auf der Ehrentribüne herrschte reges Leben. Vor Beginn der Hauptprüfung war Marschall Pilsudski in Begleitung seiner Tochter eingetroffen, der sich nach dem Wettbewerb die Teilnehmer vorstellen ließ und die Preisverteilung persönlich vornahm, wobei er besonders den deutschen Siegern herzlich gratulierte.

Bogoljubow gewinnt auch die 24. Partie

im Schachweltmeisterschaftskampf.

Die 24. Wettkampfpartie in Mannheim war wiederum ein Damengambit. Bogoljubow führte ein glänzendes Angriffsspiel. Aljechin machte in gefährdeter Stellung einen Fehler, der Bogoljubows Vorteil unmittelbar verstärkte, so daß der Weltmeister im 39. Zuge aufgeben mußte. Bogoljubow hat also bei den drei Mannheimer Partien 2 1/2 Punkte gewonnen. Mannheim ist überhaupt der einzige Kampfort, der Bogoljubow überlegen sah. Der Gesamtstand des Weltmeisterschaftskampfes ist 14:10 zugunsten von Dr. Aljechin.

Wirtschaft und Handel

Dortmunder Zuchtviehmarkt

vom 6. Juni 1934.

Zum Zucht- und Fasselviehmarkt wurden aufgetrieben: 596 Großvieh, 313 Schweine, 63 Kälber. Der Handel war langsam, voraussichtlich Ueberstand. Es kosteten: Hochtragende und frischmelke Kühe 1. 320—355 RM, 2. 280—310 RM, 3. 230—270 RM, Rinder 150—270 RM. Beste Tiere über Notiz. Sämtliches zum Markt aufgetriebenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. — Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es wurden gezahlt für sechs bis acht Wochen alte Ferkel 13—16 RM, für acht bis zehn Wochen alte Ferkel 17—22 RM, für zehn bis zwölf Wochen alte Ferkel 25—37 RM. Der nächste Markt findet am 13. Juni statt.

Mindener Viehmarkt

am 5. Juni 1934.

Gesamtauftrieb: Ferkel 1524, Läufer 70. — Ferkel: Bis sechs Wochen von 9—10 RM; sechs bis acht Wochen von 10—12 RM; acht bis 13 Wochen von 12—17 RM. — Läufer: Drei bis vier Monate von 17—24 RM; vier bis fünf Monate von 24—30 RM; über fünf Monate von 30—45 RM. — Marktverlauf: schleppend. Nächster Viehmarkt am Dienstag, den 19. Juni.

1934

7. Juni

Feld/Sorten

Lupinen-Faserertrag

Die Kalkbeine der Hühner.

kann sogar auf leichteren Sandböden angebaut werden durch Milben hervorgerufen. Zur Be- | von Nahrungs- oder Körperteil) ist noch nicht näher bekannt. Vorbeugend ist gegen dieses

Feld / Hof / Garten

Lupinen-Hafergemenge

kann sogar auf leichteren Sandböden angebaut werden. Der Hafer wird hier immer gut stehen, auch wenn nur mit Kali gedüngt wurde. Man mischt etwa 35 kg Lupine mit 12 kg Hafer je ¼ ha; auf Flugsand wird letzterer zur Hälfte durch Sommerroggen ersetzt. Das Ernteverhältnis schwankt infolge der veränderlichen Jahreswitterung außerordentlich. Hafer und Lupinen sind leicht voneinander zu trennen. Wenn wir erst die Süßlupine in Massen anbauen, wird eine Aussonderung kaum noch nötig sein.

Durchschnittserträge auf dem Ackerlande.

Die allgemeinen Ertragszahlen unserer hauptsächlichsten Feldfrüchte sind noch so wenig bekannt, besonders in ihrem Verhältnis zum eigenen Stroh oder Kraut, daß nachfolgende Tabelle auf Interesse rechnen kann:

1 Hektar	Körner/Knollen	Stroh/Kraut
Roggen	20 Dztr.	40 Dztr.
Weizen . . .	24 Dztr.	45 Dztr.
Hafer	24 Dztr.	40 Dztr.
Gerste	24 Dztr.	32 Dztr.
Runkeln . . .	500 Dztr.	150 Dztr.
Zuckerrüben . .	400 Dztr.	200 Dztr.
Kartoffeln . . .	200 Dztr.	80 Dztr.

Unser robuster Roggen bleibt deswegen im Ernteertrage etwas zurück, weil er mit dem geringsten Boden vorliebnehmen muß, während Weizen und Sommer-Gerste die besten Lagen für sich beanspruchen. Interessant ist, daß die Gerste in der Strohmenge erheblich abfällt. Die Ertragszahl für Hafer neigt eher nach unten, weil er auf Mittelböden wachsen muß und am meisten vom Regenfall abhängig ist.

Die Zuckerrübe erreicht an Knollengewicht ihre Schwester nicht, übertrifft sie dafür am Gehalt und an der Menge des Krautes.

*

Einseitig mit Kartoffeln und Fleischmehl

gefütterte Jungschweine erkranken an Rachitis (Knochenschwäche). Bei diesem Futter, das dem Körper überreichlich Stärke und Eiweiß zuführt, nehmen die Tiere sehr schnell an Gewicht zu. Es haben sich schon im Alter von vier Monaten Gewichte von 50, 60 und mehr Kilogramm ergeben. Da aber Kartoffeln ebenso wie Fleischfuttermehl nur sehr wenig Kalk enthalten, so bleiben die Knochen schwach. Die Folge ist, daß schließlich die dünnen Beine den schweren Oberkörper nicht mehr tragen. Sie krümmen sich, und die Gelenkenden bleiben weich, weil sich in ihnen nicht genügend Kalk eingelagert hat. Nach weiterer kurzer Zeit knicken die Beine ein, und die Schweine kriechen nur noch auf dem Bauch umher. Dann müssen sie bald geschlachtet werden.

Trut- und Perlhühner.

Angeraten war schon, die Truthuhnküken recht lange im geschützten Raume zu halten; aber, es sei nicht falsch verstanden, frische Luft muß sie auch dort immer umgeben. Die Puterküken brauchen im allgemeinen mehr Fleischnahrung und auch mehr Grünes, besonders Schnitt, und Knoblauch, als die Hühnerküchlein. Die Perlhuhnküken sind zunächst recht zart und hinfällig. Zwerghuhnglucken sind fein für sie, führende Truthennen aber sind im allgemeinen zu täppisch. Trut- und Perlhuhneier sind etwas für Feinschmecker.

Zuchtgänse

wechsle man nicht zu oft. Im ersten Jahre pflegen sie kleine Eier zu legen, aus denen meist auch nur klein bleibende Tiere entschlüpfen. Dadurch kann man im Laufe der Zeit seine Gänserasse geradezu verderben. Erprobte Gänse soll man ruhig eine Reihe von Jahren zur Zucht benutzen. Auf einen Ganter, der natürlich aus einer blutsfremden Zucht stammen soll, rechne man nicht mehr als fünf Gänse.

Die Kalkbeine der Hühner.

werden durch Milben hervorgerufen. Zur Bekämpfung muß erst einmal die Borke abgeweicht werden. Man bestreicht die Beine mit grüner Seife, wäscht nach zwei Tagen mit warmem Wasser ab und entfernt dabei vorsichtig die Borke. Man kann auch die Beine zuerst in lauwarmes Kreolinwasser für kurze Zeit eintauchen und dann mit einem salzfreien Fett oder Oel einreiben. Ist erst die Borke herunter, dann kann die eigentliche Behandlung erfolgen durch Einreiben mit 100prozentiger Kreolinsalbe oder mit einer Mischung von Oel und Petroleum zu gleichen Teilen. Nach einer Woche muß die Einreibung wiederholt werden. Nach beendigter Behandlung sind die Beine zur Minderung des Juckreizes mit ungesalzenem Fett oder Vaseline einzureiben. Ohne eine gründliche Säuberung und Desinfektion des Stalles wird man aber keinen Dauererfolg erzielen.

Unsere Tauben im Juni.

Das Brutgeschäft und die Aufzucht der jungen Tauben erreichen jetzt den größten Umfang. Feldernde Tauben bringen ihren Jungen mancherlei halbreife Unkrautsamen, schalenlose Schnecken, Kerbtiere und Gewürm aller Art. Somit werden sie feist, also besonders schmackhaft. Für ländliche Betriebe ist es angebracht, von Rassezüchtern sich etwa 10 bis 12 Tage alte Jungtauben zu beschaffen, z. B. Briefer, Lerchen oder Strasser. Diese kommen in Nester, in denen entsprechend alte „Flüchter" sitzen. Die jungen Flüchter könnte ja der Rassezüchter zum Weiterfüttern für seine Tauben erhalten. Er wird sie dann zur rechten Zeit schlachten. Die beschafften Rassetauben aber werden durch ihre Pflegeeltern mit ihrer Umgebung vertraut gemacht. An ein Entfliegen ist bei solchem Verfahren nicht zu denken. Auf diese Weise kommt frisches Blut in den Taubenschwarm.

Milchfehler: die bittere Milch.

Der bittere Geschmack der Milch ist auf verschiedene Ursachen zurückzuführen. Zunächst muß nachgeprüft werden, ob die Milch schon bitter aus dem Euter kommt, oder ob sie diesen Fehler erst nach einer Reihe von Stunden erlangt. In letzterem Falle spielen Bakterien eine Rolle, deren Keime (Sporen) sehr widerstandsfähig sind und auch das Aufkochen der Milch überstehen. Durch Ermöglichung eines guten Jaucheabflusses, durch reinliches Ausmelken und Unschädlichmachen der ersten drei bis vier Milchstriche gelingt es bald, diesen Fehler dauernd zu beseitigen.

Gibt die Kuh selbst bittere Milch, so kommen hierfür verschiedene Ursachen in Frage, und zwar schlechtes, verdorbenes Futter, bitterstoffhaltige Pflanzen (Rainfarn, Wermuth usw.), Haferstroh, Kohlrüben und Wasserrüben von zu stark gedüngten Aeckern, Euterkrankheiten und besonders Verdauungsstörungen. Namentlich das durch Verdauungsstörungen verursachte Bitterwerden der Milch ist ziemlich verbreitet. Das Leiden bevorzugt in den Zuchtgebieten milchreiche Kühe, die sich nicht auf der Weide befinden; es erscheint selten kurz vor, meist zwei Tage bis einige Monate nach dem Kalben, und wiederholt sich gern in verstärkter Form nach den folgenden Geburten.

Die Krankheitserscheinungen ähneln denen mancher Fälle von dauernder Appetitlosigkeit und von leichtem Kalbefieber: Milchrückgang, Gewichtsabnahme, Kotverhaltung, dann Durchfall, schwankender Gang, lecksüchtige Erscheinungen. Als Besonderheit tritt hinzu der chloroformartige, unangenehm scharf aromatische Geruch der Ausatmungsluft, der bitter schmeckenden Milch, des Harns und Scheidenausflusses. Die eigentliche Ursache der hierbei vorliegenden vermehrten Azetonausscheidung (Azetonkörper entstehen bei starkem Zerfall von Nahrungs- oder Körperfett) ist noch nicht näher bekannt. Vorbeugend ist gegen dieses Leiden Weidegang anzuraten. Kranken Tieren wird Melasse beigefüttert; außerdem erhalten sie täglich 50 bis 100 Gramm doppeltkohlensaures Natron. In schweren Fällen muß der Tierarzt zur Behandlung hinzugezogen werden.

*

Der Ziergarten im Juni.

Die schöne Wistaria am Hause hat abgeblüht. Alle nicht nötigen krautigen Triebe werden auf 2—5 Augen zurückgeschnitten. Man versäume jetzt nicht, alle Frühblüher wie Flieder, Forsythia, Mandelbäumchen u. a., deren Blüte beendet ist, zu lichten. Die abgeblühten Triebe sind von Grund aus zu entfernen, wobei man die hüßlichen Stummeln nicht stehen lassen sollte. Auch die abgeblühten Triebe verschiedener frühblühender Stauden wie „Iberis" (Schleifenblume), „Arabis" (Alpengänsekraut) usw. sind zu beseitigen; um so schöner werden die Polster. Die Dahlien, die — man könnte das bedauern — keine eigentlichen Herbstblumen mehr sind, kann man im Blühen zurückhalten, wenn man die schnell hochschießenden Triebe ausschneidet. Die Pflanzen werden dann auch buschiger. Ohrwürmer und Schnecken sind von den Dahlien und alle anderen Pflanzen fernzuhalten. — Zur Unterstützung der Bodenbearbeitung wirft man den Rasenschnitt nicht auf den Vererdungshaufen, sondern deckt damit Rosen-, Staudenbeete u. a. Damit diese aber sauber aussehen, deckt man auf den Grasschnitt noch eine dünne Schicht Torfmull. Die Rosen stehen in voller Blüte. Ihre Blühwilligkeit wird durch Abschneiden der voll erblühten Dumen gefördert. Stöcke mit gelblichen Blättern werden gedüngt. Nimmt man schwefelsaures Ammoniak, so gnügen je Pflanze etwa 30 g. — Die ausgesäten zweijährigen Glockenblumen, Fingerhut, Bartnelken u. a. sind zu verstopfen. Für den Winterflor sät man Goldlack, Winterleykojen, Reseda.

Kampf den Erdflöhen.

Welche Schäden der Erdfloh in manchen Jahren anzurichten vermag, ist jedem Gartenfreunde zur Genüge bekannt. Der Erdfloh ist ein kleines, hüpfendes Käferchen, das sich vom Grün der Blätter ernährt und im Garten besonders keimenden Kohlsaaten sowie Rettichen und Radieschen gefährlich wird. Dieser Schädling liebt trockenes, sonniges Wetter. Wenn es kühler, feucht oder neblig wird, verkriecht er sich irgendwo. Das ist für seine Bekämpfung ein wichtiger Fingerzeig: wir halten die Erde der Saatbeete und die jungen Pflänzchen möglichst feucht und bestreuen sie obendrein mit Ruß oder Tabakstaub. Weil aber die Saatbeete durch das oftmalige Bebrausen leicht verkrusten, breiten wir über die Beete eine fingerdicke Schicht von feuchtem Torfmull, den wir noch etwas mit der oberen Bodenkrume vermengen. Wenn wir nun öfters bebrausen oder gießen, bleibt trotzdem die Erde des Saatbeetes locker. Das trägt einerseits zum guten Gedeihen der Pflänzchen bei, andererseits wird durch die andauernde feuchte Luft dem Erdfloh der Aufenthalt verleidet.

Eine beliebte Art der Erdflohbekämpfung besteht darin, daß wir sie wegfangen. Dazu dient ein mit Teer bestrichenes Brett, das an beiden Seiten mit Handgriffen versehen ist und von zwei Personen dicht über die Pflänzchen hinweggetragen wird. Fingerlange Fransen, die an den unteren Kanten angebracht sind, dienen zum Aufschnellen der Erdflöhe, die dann vor Angst hochspringen und massenhaft an dem Teer kleben bleiben.

Zur Bekämpfung der Erdflöhe gibt es auch chemische Mittel meist pulverförmiger Art, die gut wirken; leider stellt sich ihre Anwendung manchmal etwas teuer.

---

7. Juni 1934



Alles liegt in Wiebkes Händen.

33. Fortsetzung. Roman von Lola Stein.

Am nächsten Mittag, als sie die Universität verläßt, fährt sie nicht gleich nach Blankenese. Sie sucht ihren Vater in seinem Büro auf.

„Das ist aber eine Ueberraschung", meint der Generaldirektor etwas mißtrauisch. Denn gewöhnlich will seine Einzige etwas von ihm, wenn sie zu ihm kommt.

„Papps", sagt Evchen und schwingt sich auf seinen Schreibtisch. „Ich vermute, Wiebke Johannsen kommt heute nachmittag zu dir?"

„Das ist eine richtige Vermutung, Spatz", versetzt der Vater. „Was weißt du denn wieder davon?"

„Allerlei!" meint sie seelenruhig. „Ich wollte dir nur vor dieser Aussprache sagen: Tu das, was Wiebke Johannsen dir vorschlägt. Denn du tust es letzten Endes für mich."

„Deine Gründe sind ja ungeheuer einleuchtend und zwingend, Spatz", lacht Richter. „Vorläufig weiß ich noch nicht einmal, was Fräulein Johannsen von mir will."

„Das wird sie dir selbst erzählen, Papps. Ich bin hier, um dir das eine zu sagen: Wie es auch kommt, wie du dich entscheidest und was immer geschieht, ich heirate Klaus Dietrich Johannsen."

„Das hast du schon einmal so energisch erklärt, Spatz. Ich wüßte aber nicht, daß der junge Mann dir einen Antrag gemacht hätte?"

„Das wird er nicht tun, solange er nicht gesund ist. Mein Entschluß ist aber nicht davon abhängig. Und schließlich, wenn er so überfeinfühlig ist — ich bin ein modernes, sachliches Mädel . . ."

„Das kann man wohl sagen, Spatz!"

„Wenn er den Mut nicht aufbringt, werde eben ich ihm einen Heiratsantrag machen. Das steht fest. Daran denke, wenn du dich nachher entscheidest."

Evchen küßt den Vater hastig und wirbelt aus dem Raum.

Auf diese Weise ist der Boden vorbereitet, als Wiebke Johannsen ihren Besuch bei Generaldirektor Richter macht. — „Ich bin gekommen, um Ihnen einen Vorschlag zu unterbreiten, Herr Generaldirektor", beginnt sie sogleich. „Ich möchte die Ebbinghausschen Aktien, die Sie mir damals beliehen haben, zurückgewinnen. Ich brauche sie notwendig."

„Sie wollen Herrn Ebbinghaus helfen, Fräulein Johannsen. Das ist schön gedacht. Aber ich kann diese Aktien nur gegen den Kaufpreis zurückgeben."

„Ich will Ihnen einen anderen Kaufpreis nennen, Herr Generaldirektor. Keinen in bar. Ich hatte gehofft, wenigstens einen Teil in diesem Jahr auslösen zu können. Leider war es nicht möglich. Aber trotzdem steht unser Geschäft nicht schlecht. Ich habe die Bücher mit-

> **Wie's aber in der Welt zugeht,**
> **Eigentlich niemand recht versteht,**
> **Und auch bis auf den heutigen Tag**
> **Niemand gerne verstehen mag,**
> **Gehabe du dich mit Verstand,**
> **Wie dir eben der Tag zur Hand;**
> **Denk' immer: Ist's gegangen bis jetzt,**
> **So wird es wohl auch gehn zuletzt.**
>
> Goethe.

gebracht, aus denen Sie sehen werden, daß es lebens- und entwicklungsfähig ist, wenn es richtig geführt wird. Ich möchte Ihnen eine Fusion unserer Firma mit Ihrer Bank vorschlagen."

Richter ist überrascht.

Leider können viele an sich gute kleinere Geschäfte sich bei der heutigen Entwicklung nicht halten," fährt Wiebke fort. „So liegt es allerdings nicht bei uns. Wir könnten uns behaupten. Aber wir wollen die Aktien dem eigentlichen Eigentümer wiedergeben. Darum beantragen wir diese Fusion, die Sie bei unserer Unterredung vor einem Jahr als im Bereich der Möglichkeit liegend erwähnten."

Richter vertieft sich in die Bücher. Läßt sich von Wiebke Aufstellungen und Zahlen vorlegen und die Erläuterungen geben. Die überraschende Börsenhausse der letzten Wochen hat die Lage der Firma günstig beeinflußt.

„Ich muß natürlich alles sehr sorgfältig prüfen, ehe ich mich zu Ihrem Vorschlag überhaupt äußern kann, Fräulein Johannsen."

„Selbstverständlich, Herr Generaldirektor. Nur — die Zeit drängt so sehr. Sie wissen ja selbst, daß die Ebbinghaussche Familie die Sitzung auf nächsten Dienstag einberufen hat."

„Sprechen Sie im Namen Ihrer Mitinhaber, Fräulein Johannsen?"

Wiebke zeigt eine von Klaus Dietrich und Britta Johannsen unterschriebene Erklärung, daß Wiebke in ihrem Namen verhandeln und abschließen kann. Denn auch Britta hat Wiebkes Plan sofort zugestimmt, als sie erfuhr, daß, wenn er gelingt, für sie in fester Form gesorgt werden soll.

„Die Ebbinghausschen Aktien wären also der Kaufpreis?"

„Ja. Daneben die lebenslängliche Anstellung meines Bruders als Direktor der Bank. Mit einem ausreichenden, allmählich steigenden Gehalt, wie es für solchen Posten üblich ist. Mit einer Gewinnbeteiligung, über deren Höhe wir uns verständigen müssen, von der Zeit an, in der er uneingeschränkt tätig sein kann. Und mit einer ebenfalls lebenslänglichen Pension, wenn er durch sein Leiden doch verhindert sein sollte, zu arbeiten, was aber nicht anzunehmen ist."

Richter notiert sich Wiebkes Forderungen.

„Wäre noch etwas?"

„Eine lebenslängliche auskömmliche Rente für meine Stiefmutter Frau Britta Johannsen wäre die fernere Bedingung. Dann: die Uebernahme unserer sämtlichen Angestellten, respektive die Pensionierung der älteren, die sie verdient haben."

„Sie verlangen nicht wenig, Fräulein Johannsen."

„Aber ich biete auch nicht wenig, Herr Generaldirektor. Ein gutgehendes Geschäft und die Verschmelzung mit einem Konkurrenzunternehmen. Das ist viel!"

„Auch der Kaufpreis ist hoch, Fräulein Johannsen."

„Nicht zu hoch, Herr Generaldirektor."

Er lächelt. „Ich bewundere Ihre Klugheit und Entschiedenheit. Eins vermisse ich bei Ihren Forderungen. Sie haben noch nichts für sich selbst verlangt."

„Für mich verlange ich nichts. Tätig sein werde ich natürlich nicht mehr, sobald unsere Firma in Ihre Hände übergeht. Statt meiner wird mein Bruder hoffentlich noch im Laufe dieses Jahres mit der Arbeit beginnen. Ich schlage mich schon irgendwie durch. Irgendwer wird mich wohl brauchen können."

„Daran zweifle ich nicht bei Ihren Fähigkeiten, Fräulein Johannsen. Also: Ich werde die Materie prüfen und mir alles reiflich überlegen."

„Und mir bald Bescheid geben", bittet sie dringend.

„Mich hat heute schon einmal ein junges Mädchen in dieser Angelegenheit stürmisch bedrängt. Ja, Fräulein Johannsen, ich werde bald von mir hören lassen. Selbst wenn ich die Nacht zur Hilfe nehmen müßte."

Ein wenig getröstet verläßt Wiebke das große Bankhaus. Aber es wird ein unruhiger Abend und wieder eine schlaflose Nacht.

Am nächsten Vormittag kommen einige Beauftragte Direktor Richters in das Johannsensche Bankhaus, um an Ort und Stelle sich zu informieren. Sie sitzen mit dem Prokuristen und dem Oberbuchhalter lange zusammen. Wiebke wartet mit rasendem Herzklopfen in ihrem Zimmer. Am Nachmittag kommt Generaldirektor Richter selbst.

„Also, Fräulein Johannsen, ich bin im Prinzip bereit, Ihren Plan unserem Aufsichtsrat zu übermitteln und zu empfehlen, wenn wir uns über die Höhe des Gehalts und der Rente für Ihre Angehörigen einigen."

„Nur zu empfehlen, Herr Generaldirektor", fragt Wiebke tief enttäuscht. „Können wir beide das Geschäft nicht zum Abschluß bringen?"

„Leider nein. Einen Eingriff von so großer Tragweite kann ich nicht selbständig vornehmen. Ich werde eine Aufsichtsratssitzung einberufen und die Fusion anraten. Mehr kann ich beim besten Willen nicht tun."

„Wann aber wird diese Sitzung stattfinden können?"

„Das hängt davon ab, ob die maßgebenden Herren alle sofort erreichbar sind. Auch in dieser Beziehung verspreche ich Ihnen, alles zu tun, was ich irgend kann."

Ueber die Bedingungen werden sie sich einig. Wenn Wiebkes Plan gelingt, ist für Klaus Dietrich zeitlebens gesorgt, denn die Bank, in der ihre väterliche Firma dann aufgehen wird, ist groß und fest fundiert. Dann wird auch Britta ihre lebenslängliche Rente erhalten, die ihr ein auskömmliches, gutes Dasein verbürgt. Sie könnte Paul Lindholm heiraten, ohne von seinen Einkäufen abhängig zu sein.

Die Ungewißheit für Wiebke ist furchtbar.

Man kann in den nächsten Tagen nichts tun. Nur warten. Warten.

Schließlich am Freitag, läutet Direktor Richter sie an.

„Es war nicht ganz einfach, Fräulein Johannsen. Aber nun ist die Aufsichtsratssitzung für Dienstag zehn Uhr festgesetzt worden."

„Das ist zu spät, Herr Generaldirektor", sagt Wiebke entsetzt. „Am Dienstag findet ja schon die Sitzung der Familie Ebbinghaus statt, an der Sie auch teilnehmen müssen, wenn unsere Sache bis dahin nicht in Ordnung ist."

„Ich habe mich mit den Herren ins Einvernehmen gesetzt und ihnen gesagt, daß die Sitzung auf den Nachmittag verschoben werden müßte, weil ich es nicht eher einrichten könnte. Ein späterer Termin war leider nicht zu erreichen. Aber es genügt ja auch für Sie, Fräulein Johannsen. Denn der Aufsichtsrat wird meinen Antrag annehmen oder ablehnen, sich aber, wenn ich ihn detailliert vorbringe, keine Bedenkzeit mehr ausbedingen. Wenn unser Projekt angenommen wird, können Sie schon zur Sitzung gehen — statt meiner."

„Wenn es angenommen wird", spricht Wiebke ihm nach. „Eine Ablehnung mag ich nicht ausdenken. Jedenfalls danke ich Ihnen von ganzem Herzen, Herr Generaldirektor, für alles, was Sie in meinem Interesse getan haben."

Der Mann am anderen Ende der Leitung seufzt: „Ich tue es ja auch für mich, Fräulein Johannsen. Denn bei meines einzigen Kindes unbeugsamem Eigensinn weiß ich, daß die Fa-

milienfusion — wie die geschäftlichen Dinge auch auslaufen mögen — einmal nicht zu vermeiden sein wird."

„Wollen wir statt des häßlichen Wortes ‚Eigensinn' nicht lieber das schöne Wort ‚Liebe' setzen, Herr Generaldirektor? Dann glaube ich, haben wir das Richtige getroffen. Und sonst... Die Aerzte stellen völlige oder doch beinahe völlige Heilung für eine spätere Zeit in Aussicht — ich glaube, daß Sie dann über die Wahl Ihrer Tochter sich nicht zu beklagen haben werden."

Richter lacht: „Das eine weiß ich schon heute", sagt er warm, „daß meine Einzige, die leider ohne Geschwister aufgewachsen ist, an Ihnen eine Schwester bekommen wird, wie man sie besser auf der ganzen Welt nicht findet. Und darüber freue ich mich von Herzen."

35. Eine Botschaft.

Einen Tag vor der von den Brüdern Ebbinghaus anberaumten Sitzung der Aktionäre kommt Franziska zurück.

„Daß auch du mir in den Rücken fallen würdest, Fränze, hätte ich nie für möglich gehalten", sagt Alfred.

Sie berichtet unter Tränen und Klagen. Die Neffen haben ihr eingeredet, daß sie ihr ganzes Geld verlieren, daß sie auf ihre alten Tage hungern oder ins Armenhaus kommen müßte, wenn sie sich in diesem Kampf nicht auf ihre Seite stellen würden.

„Wie konntest du solch unsinniges Gerede ernst nehmen", zürnt Alfred erbittert.

„Es haben schon größere Firmen als unsere pleite gemacht. In diesen Zeiten..." versetzt sie weinerlich. „Ich verstehe ja nicht allzuviel von Geschäften."

„Aber ich hätte dich nicht für so dumm gehalten, diesen frechen, nichtsnutzigen Jungen jeden Unsinn zu glauben. Schließlich hab ich dich ja immer gut beraten."

„Aber du selbst hast große Dummheiten gemacht", widerspricht sie pikiert. „Die Fortgabe deiner Aktien, die überhaupt erst diesen Verkauf der Fabrik gegen deinen Willen möglich machen! Dann deine lächerliche Verlobung mit diesem jungen Ding. Da hab ich eben das Vertrauen zu deiner Tüchtigkeit und deinem weiten Blick verloren."

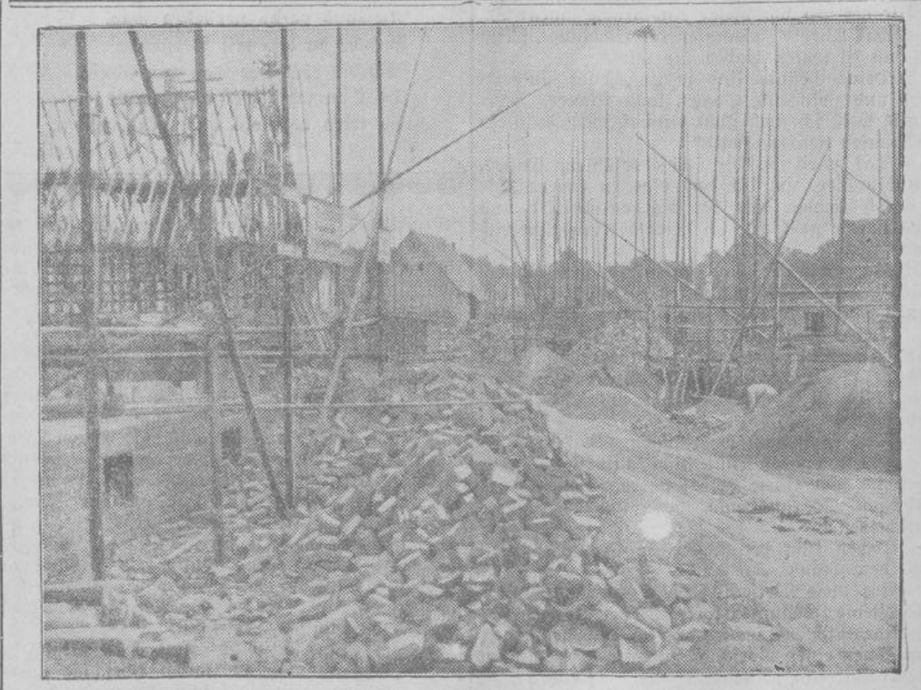
(Forts. folgt.)

Schmetterlinge auf Grabdenkmälern.

Auf älteren Grabsteinen finden wir vielfach Schmetterlinge angebracht. So ist beispielsweise auf einem Grabmal in Pyrmont ein Sonnenvogel in Hochrelief ausgemeißelt, der dann vergoldet worden ist. Derartige Sinnbilder finden wir in ganz Deutschland, und zwar auf Denksteinen der klassizistischen Kunstperiode, also um die Wende des 18. Jahrhunderts bis etwa 1830. Damals entlehnten die Künstler ihre Formen und Ornamente mit Vorliebe dem klassischen Altertum, mit dessen Kunstschöpfungen die damalige Welt durch bedeutsame Ausgrabungen bekannt geworden war. Seitdem brachte man auf den Friedhöfen Denkmale an, die in ihren Sinnbildern die gesenkte Fackel, den Tränenkrug, die Schlange, die Urne, das Bahrtuch, den Schmetterling u. a. zeigten. Auf dem Walburger Friedhofe zu Soest beispielsweise sind sie alle vertreten, die als Zeichen ihrer Zeit zu werten, vom christlichen Standpunkte aber abzulehnen sind. Der Schmetterling läßt sich allerdings noch rechtfertigen, da er sich im christlichen Sinne ausdeuten läßt. — Auf dem Friedhofe zu Schwefe findet sich das Grabmal des Regierungsrates Dr. Arnold Mallinckrodt (1768—1825), der sich um die Entwickelung der Stadt Dortmund verdient gemacht hat und mit Recht als Vater der Heimatpflege bezeichnet wird. Das Denkmal zeigt Raupe, Puppe und Schmetterling. Die Raupe versinnbildlicht offenbar den Menschen in seinem niederen Erdenwallen, der Schmetterling, die zu Gott sich erhebende Seele. Wie der Schmetterling entfliegt, so entwindet sich auch die Seele der morschen Hülle und schwebt empor zur ewigen Herrlichkeit.

Nachtgefühl.

Nun sind des Tages Farben ausgelöscht.
Die Feiernacht baut ihre blauen Hallen,
Darin Gestirne schöner Chor einschreitet.
Wir nehmen unsre müden Hände aus dem Werk
Und trinken Schlummer, wie der Baum, das Feld,
Und lassen Raum den göttlichen Gestalten,
Daß heilend sie ermüdet Land durchwandern
Dem neuen Morgen neuen Himmelssamen spendend.

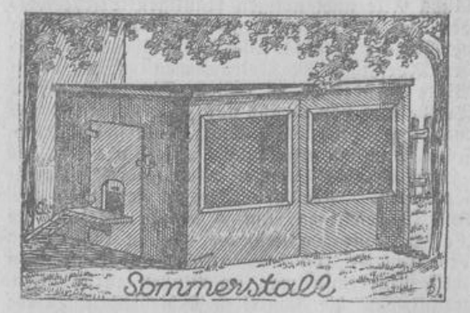


Oeschelbronn wird wieder aufgebaut.
Neue Häuser erstehen in dem von der schweren Brandkatastrophe seinerzeit heimgesuchten Dorf im Baden.

Der Sommerstall unseres Geflügels.

Ein besonderer Stall für die Sommerzeit kommt eigentlich nur für das Junggeflügel in Betracht. Es ist nicht ratsam, dieses mit dem alten Bestande zusammen aufwachsen zu lassen. In gemeinsamer Stallung würden die jungen zarten Tiere von den alten stets unterdrückt und abgedrängt werden, was für ihr Gedeihen naturgemäß nur nachteilig wäre.

Jungtiere müssen unter sich sein, sollen sie frisch und ungeschwächt heranwachsen. Man braucht nun dazu durchaus keine kostspieligen Neubauten vorzunehmen. Da die Aufzucht ja auch in die Sommerzeit fällt, kann mit den einfachsten Mitteln gebaut werden. Dieser



Sommerstall soll die Tiere nur des Nachts gegen Raubzeug schützen und ihnen tagsüber Unterschlupf bei rauher Witterung und bei Regen gewähren.

Wie ein solcher Sommerstall gebaut ist, zeigt unsere Abbildung: einfache Bretterwände, das Dach mit Pappe belegt, die Vorderseite mit möglichst großen Aussparungen, die mit engmaschigem Drahtgeflecht bespannt werden, an der einen Schmalseite eine Tür und ein Aus- und Einschlupf. Ein besonderer Fußboden ist nicht nötig. Man stellt den Stall auf den gewachsenen Boden und versetzt ihn nach Bedarf. Als Einrichtung bedarf er nur einiger Sitzstangen. Auch für die alten Tiere sind solche luftigen Stallungen im Sommer nur von Vorteil. Nur müßten dann im Innern einige Nester angebracht werden.

Unsere Zimmerpflanzen im Juni.

Mit Ausnahme sehr zarter Gewächse kann man den Zimmerpflanzen auf dem Balkon, der Veranda oder auch im Garten einen vorübergehenden Sommeraufenthalt geben. Man setze sie aber nicht der prallen Sonne aus. Ein etwas halbschattiger und windgeschützter Standort ist am besten. Auch in allen anderen Fällen ist ein gelegentliches Hinausstellen ins Freie an Regentagen recht dienlich. Kakteen, Palmen und Blattpflanzen sind möglichst täglich in feiner Zerstäubung abzuspritzen. Sollte Ungeziefer auftreten, so müssen sofort wirksame Pflanzenschutzmittel angewendet werden. Die betreffenden Gebrauchsanweisungen sind genau zu befolgen. Man denke ja nicht; Viel hilft viel. Dasselbe gilt von allen Düngemitteln. Künstliche Düngemittel gibt man zweckmäßig in aufgelöster Form. Abgeblühte, noch herumstehende Zwiebelgewächse können, wenn ein Garten vorhanden ist, ausgetopft und dort ausgepflanzt werden.

Balkon und Fenster.

Die etwa Mitte des Wonnemonds in die Kästen gebrachten Pflanzen stehen in voller Entwicklung. Besondere Pflege erfordern die meisten Pflanzen nicht, wohl aber kann man zu ihrem guten Gedeihen durch regelmäßiges Gießen, gelegentliches Düngen und öftere Lockerung des Erdreiches beitragen. Pflanzen, die zu ihrem Halt ein Stäbchen bekommen haben, sind aufzubinden. Abgeblühte Blumen sind immer sogleich zu entfernen; sie stören das Gesamtbild und schwächen die Pflanze. Wo etwa die Bepflanzung der Kasten bisher unterbleiben mußte, hole man sie sofort nach. Dazu ist es während des Sommers nicht zu spät. Die Wasserregelung und das Gießen handhabe man so, daß auf der Straße Vorübergehende nicht belästigt werden. Blechkästen stehen am besten in einem besonderen Einsatz. Sie erhitzen sich sehr stark, weshalb es ratsam ist, die Zwischenräume mit Torfmull oder Moos auszufüllen.

Bauer und Siedler im Juni.

„Juni naß,
Leert Scheun' und Faß."

Im Juni soll es warm und trocken sein, denn das Hacken und Jäten des Unkrauts ist bald erledigt und zur Heuernte wünscht sich jeder Landwirt beständiges Wetter. In diesem Jahre werden sich wohl die Erntetermine um 8 bis 14 Tage nach vorn verschieben, so daß man schon zu Anfang des Monats mit dem Heuschnitt beginnen kann. Zu früh hat auch keinen Zweck, weil das Gras dann schlecht trocken wird und auch noch zu wenig Masse eingewachsen ist. Zu spät ist jedoch der größere Fehler, weil infolge der Samenbildung die Halme verholzen und dadurch schwer verdaulich werden. Wer „Zellulose" füttern will, kann Stroh nehmen. Gutes Heu rechnet jedenfalls zu den Kraftfutterstoffen.

Auf den Weiden muß dauernd kontrolliert werden, ob noch alles Vieh vorhanden ist, ob genügend Tränkwasser zur Verfügung steht, wie weit die einzelnen Koppeln abgegrast sind, ob die Einfriedigungen noch dicht halten, die Fladen stets verteilt sind usw.

Der Juni ist auch der Pflanzmonat für Runkeln und Kohlrüben. Wer vor oder nach einem durchdringenden Regen pflanzt, spart jegliches Angießen. In diesem Jahre wird man die Wruke auch noch nach der Wintergerste und dem Roggen ausspflanzen können und macht dann zwei volle Ernten auf demselben Stück, bei Speisekohlrüben sogar zwei Verkaufsernten.

Was können wir zur Vernichtung der Himbeermaden tun?

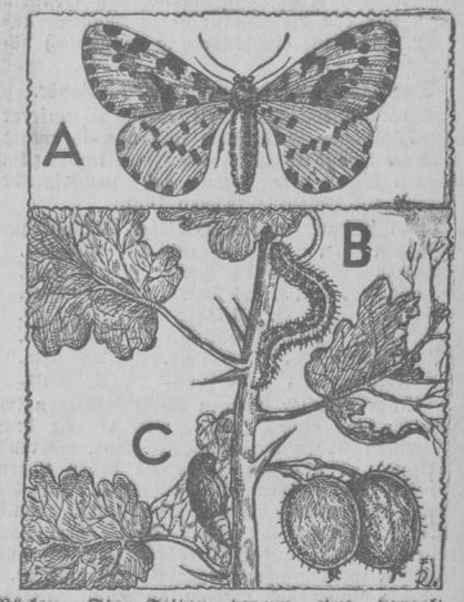
Machtlos stehen wir den allgemein bekannten weißen Himbeermaden gegenüber, die sich in den süßen, saftreichen Früchten der Himbeere finden. Immer haben die Larven als besonderes Kennzeichen auf dem letzten Körperglied



zwei aufstehende Hornhäkchen. Sie sind die Larven der nur vier Millimeter messenden, meist grauschwarzen, gelblich behaarten Himbeerkäfer, die in den Blüten des Strauches ihr Wesen treiben. Zur Vernichtung der Schädlinge wird empfohlen, die geernteten Früchte in Wasser zu legen, wodurch die Maden an die Oberfläche kommen. Hier treibt man sie dann nur mit einem reinmachigen Siebe abzuschöpfen. Zur Verfütterung der Käfer leistet eine schwache Lösung von Kupferkalk wesentliche Dienste.

Der Stachelbeerspanner.

Unter den Schmetterlingsraupen, die am Laub der Stachel- und Johannisbeeren (auch Pflaumen und Aprikosen) fressen, sind die Raupen des Stachelbeerspanners (Abraxas grossulariata L.) die bekanntesten. Die Raupe ist 30 bis 40 Millimeter lang, weißgelb mit einer Reihe viereckiger, schwarzer Flecken über dem



Rücken. Die Seiten tragen eine doppelte schwarze Punktreihe. Gelüftig ist auch der Name Harlekin für den Stachelbeerspanner als Schmetterling. Die Jungraupen überwintern, in einem Blatt eingesponnen, am Boden. Die Puppe ist schwarz mit gelblichen Ringen. Sie findet sich im Juni auf Aesten, Blättern u. a., von einigen Spinnfäden umgeben. Die Flugzeit des Schmetterlings fällt in die Monate Juni bis August; er legt seine gelben Eier an den Blattunterseiten und zwischen Blattrippen ab. Spanner heißt die Raupe, weil sie beim Sichfortbewegen ganz charakteristische starke Krümmungen macht.

Wo die Raupen in größerer Zahl auftreten, kommt es meist zu völligem Kahlfraß der Sträucher. Wo das Vorhandensein des Schädlings bemerkt wird, schneide man das befallene Laub ab und verbrenne es. Zu empfehlen ist ferner das Abklopfen der Sträucher am frühen Morgen auf untergelegte Tücher, das unmittelbare Ablesen der Raupen und der Fang der Schmetterlinge mittels Fanglämpchen. Die Bekämpfung der Raupen kann aber auch in wirksamer Weise mit Spritzmitteln erfolgen, die entweder als Berührungsgifte oder als Fraßgifte Anwendung finden. Alles, was an Ungeziefer nicht getötet und erfaßt werden konnte, wirft der Herbst mit den Blättern ab. Es ist deshalb notwendig, das Laub zu sammeln und zu verbrennen. Wo es auf den Vererdungshaufen kommt, muß reichlich Kalk dazwischengestreut werden. Der Boden ist im Herbst, und nochmals im Frühjahr, zu graben, wobei ebenfalls Kalk gegeben wird. Die mechanische Bearbeitung des Landes und der Kalk zerstören mancherlei in der Erde überwinterndes Ungeziefer. In Fällen, wo wegen vorhandener Zwischenkulturen Arsenmittel nicht gerne benutzt werden, wählt man eines der vom Deutschen Pflanzenschutzdienst geprüften und zum Handel zugelassenen Spritzmittel der Gruppe „Berührungs-(Kontakt-)gifte", also ein Nikotinmittel, Insekten-Harzölseife oder ähnliches.